MASTER
NEGATIVE
NO. 93-81475-2

MICROFILMED 1993

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES/NEW YORK

as part of the
"Foundations of Western Civilization Preservation Project"

Funded by the
NATIONAL ENDOWMENT FOR THE HUMANITIES

Reproductions may not be made without permission from
Columbia University Library

COPYRIGHT STATEMENT

The copyright law of the United States - Title 17, United States Code - concerns the making of photocopies or other reproductions of copyrighted material.

Under certain conditions specified in the law, libraries and archives are authorized to furnish a photocopy or other reproduction. One of these specified conditions is that the photocopy or other reproduction is not to be "used for any purpose other than private study, scholarship, or research." If a user makes a request for, or later uses, a photocopy or reproduction for purposes in excess of "fair use," that user may be liable for copyright infringement.

This institution reserves the right to refuse to accept a copy order if, in its judgement, fulfillment of the order would involve violation of the copyright law.

AUTHOR:

KLEIN, DR.

TITLE:

UEBER GOTHES ACHILLEIS.

PLACE:

EMMERICH

DATE:

no date

Master Negative #

93-81475-2

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

BKS/SAVE Books FUL/BIB NYCG93-B4141 Acquisitions NYCG-YG
Record 1 of 0 - SAVE record
UNI

```
  ID:NYCG93-B4141              RTYP:a    ST:s   FRN:   MS:   EL:     AD:05-10-93
  CC:9668  BLT:am      DCF:?   CSC:?   MOD:    SNR:      ATC:       UD:05-10-93
  CP:gw      L:ger     INT:?   GPC:?   BIO:?   FIC:?     CON:???
  PC:n       PD:    /          REP:?   CPI:?   FSI:?     ILC:????   II:?
  MMD:       OR:    POL:     DM:     RR:        COL:      EML:       GEN:   BSE:
  040      NNC=|cNNC
  100 1    Klein,=|cDr.
  245 10   Ueber Gothes Achilleis=|h[microform].
  260      Emmerich,=|bgedruckt bei J.L. Romen,=|c[n.d.]
  300      36 p.
  LDG      ORIG
  QD       05-10-93
```

Restriction

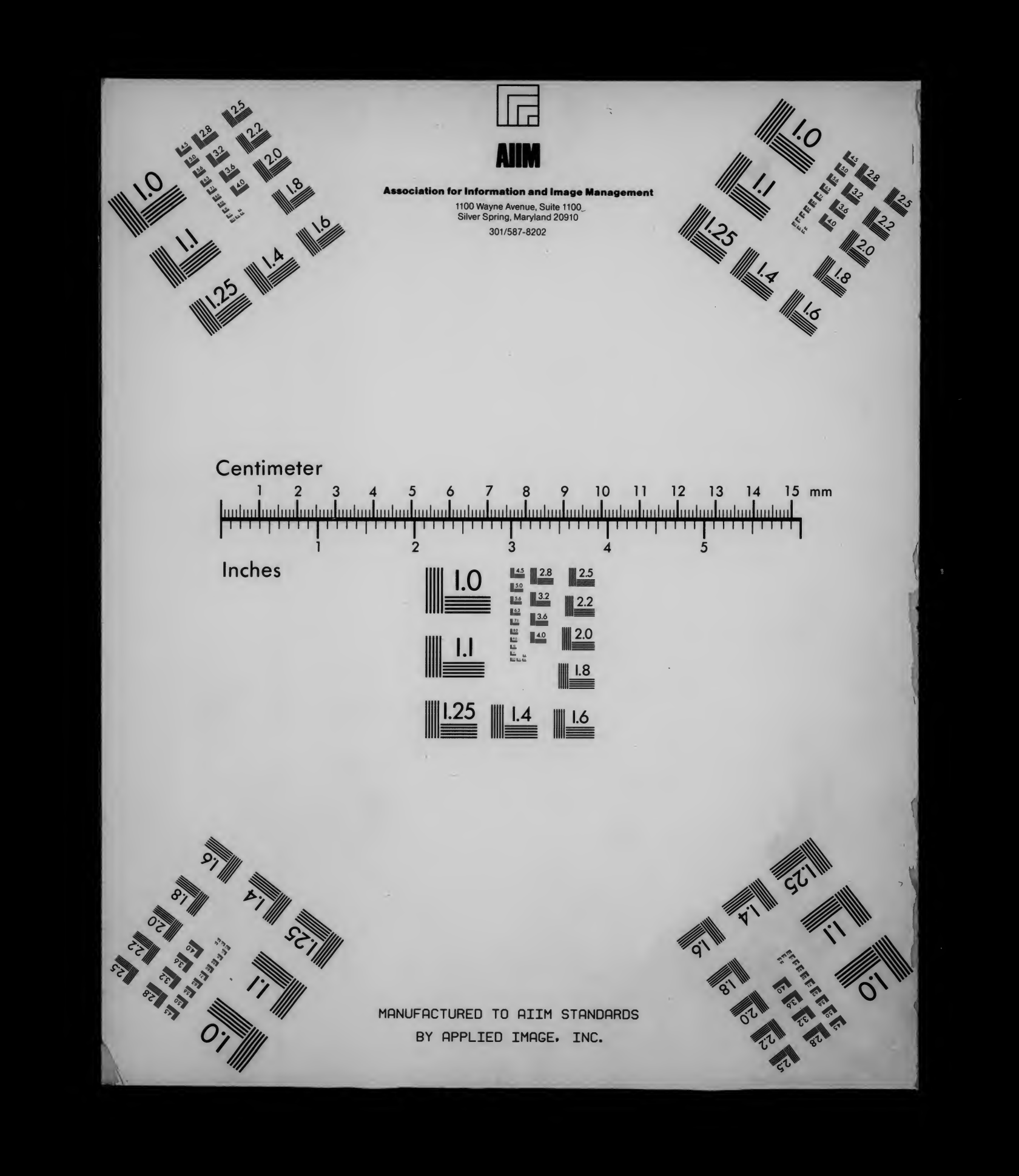
TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm **REDUCTION RATIO:** 12x

IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 6/9/93 **INITIALS** BAP

FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT


AIIM
Association for Information and Image Management
1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202
Centimeter
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 mm
Inches
1 2 3 4 5
MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

Jahresbericht

über den

Schulcursus 1849–50

an dem

Königlichen Gymnasium zu Emmerich.

Herausgegeben

von dem

Director des Gymnasiums

Philipp Ditges.

Vorausgeht eine Abhandlung des Gymnasiallehrers Dr. Klein Ueber Göthes Achilleis.

Emmerich,
gedruckt bei J. L. Romen.

Ueber Göthes Achilleis.

Göthe übersandte am 26. December 1796 dem Verfasser der homerischen Prolegomena ein Exemplar seines Wilhelm Meister. In dem Begleitschreiben heisst es: „Vielleicht sende ich Ihnen bald mit mehrerem Muthe die Ankündigung eines epischen Gedichts [1]), in der ich nicht verschweige, wie viel ich jener Ueberzeugung schuldig bin, die Sie mir so fest eingeprägt haben. Schon lange war ich geneigt, mich in diesem Fache zu versuchen, und immer schreckte mich der hohe Begriff von Einheit und Untheilbarkeit der homerischen Schriften ab; nunmehr da Sie diese herrlichen Werke einer Familie zueignen, so ist die Kühnheit geringer, sich in grössere Gesellschaft zu wagen.“ Diese Worte, der Nachklang des in dem poetischen Vorwort zum Hermann enthaltenen Trinkspruches:

Erst die Gesundheit des Mannes, der endlich vom Namen Homeros
Kühn uns befreiend, uns auch ruft in die vollere Bahn!

künden des Dichters Richtung auf das reinere Epos an.

Göthe, dem nach seinen eigenen Bekenntnissen schon in der frühesten Jugend die Begebenheiten des trojanischen Krieges unsäglich gefielen (XX, 45.), der in Strassburg den Homer, in welchem er das grösste aller Vorbilder verehrte (II, 173. XXIX, 420. XXX, 23.), eifrig studirte [2]) und nach Vollendung seiner Universitätsstudien manche Stunde des Tages seine Schwester damit unterhielt, solche homerische Stellen, an denen sie zunächst Antheil nehmen konnte, in metrischen Endungen und Wendungen nach der Clarkeschen wörtlichen Uebertragung aus dem Stegreife zu übersetzen (XXII, 127 f.), der ferner in Sicilien die Odyssee mit erneuter Liebe

1) Die Elegie „Hermann und Dorothea“ in Göthes Werken I, 262. Ausg. in 40 Bänden. Hiernach ist die Angabe von Körte in seinem Leben F. A. Wolfs Th. I, S. 278. zu berichtigen. Göthe hatte dieses poetische Vorwort zu seiner epischen Dichtung bereits am 7. Dec. seinem Freunde nach Jena gesandt, dass er mit demselben das neue Jahr der Horen eröffne. Da aber Schiller im Hinblick auf die Wirkung der Xenien der Meinung war, das Gedicht würde öffentlich noch zu früh kommen, so erklärte sich Göthe damit einverstanden, dass es vorläufig noch ruhe; jedoch wolle er es in der Handschrift Freunden und Wohlwollenden in sparsamer Weise mittheilen (Briefw. mit Schiller Nro. 247. 249. 255. 256.).

2) In einem Briefe an Salzmann erwähnt Göthe, dass er in Sesenheim viel Griechisch getrieben, so dass er den Homer fast ohne Uebersetzung habe lesen können.

und mit ganz neuem Verständniss las und in dieser Begeisterung für den Homer den Plan zur Nausikaa fasste [1]): dieser Freund der naiven Dichtung wurde in den Jahren, wo er die Epik „seinem Alter, seiner Neigung und den Umständen am angemessensten fand", durch W. v. Humboldts Theilnahme, durch Vossens Uebersetzung der Ilias (1793) und vor Allem seit dem Jahre 1795 durch Wolfs tiefe homerische Forschungen von Neuem zu einem eifrigen ästhetisch-kritischen Studium jenes offenbarenden Genius der epischen Gattung geführt [2]). Aus dieser Hinneigung zur griechischen Epik gestaltete sich, nachdem die Last, die das Pseudo-Epos Wilhelm Meister dem Dichter auflegte, abgeschüttelt war, als vollkommenste Frucht das idyllische Epos Hermann und Dorothea, „in welchem, wie früher in der Iphigenie, deutscher Geist und Character mit antiker Form und Anschauungsweise zu schönster Harmonie zusammentrafen." Mit der Vollendung dieses Meisterwerks aber trat in Göthes poetischer Thätigkeit ein bedeutsamer Wendepunkt ein; durch Schillers Einfluss nämlich begann bei ihm eine Periode, in welcher seine Darstellungslust eben so viel verlor, als der Hang nach theoretischen Untersuchungen zunahm [3]).

Schon während der Ausarbeitung der letzten Gesänge des Hermann hatte Göthe die Wahrnehmung gemacht, wie das Gedicht gegen sein Ende zu seinem idyllischen Ursprunge hinneige (Br. an Sch. Nro. 282.). Das veranlasste die Frage, ob der Hermann der Ausdruck der epischen Gattung oder bloss eine epische Art sei (Briefw. mit Sch. Nro. 296.), und von hier aus wandte er sich, um in der Wahl und Behandlung des Stoffes für ein neues episches Gedicht, welches eine Jagd darstellen sollte, nicht irre geleitet zu werden, in vereintem Streben mit Schiller zu Untersuchungen über das innerste Wesen und die Haupteigenschaften der Epopöe und Tragödie [4]) — eine Sache, die ihm, wie er bemerkt, in theoretischer und praktischer Hinsicht jetzt die wichtigste war [5]). Die Verhandlungen über diesen Gegenstand schrieb Göthe vorläufig zu einem kleinen Aufsatz zusammen. Kurze Zeit nach seiner Rückkehr von der dritten Schweizerreise, auf welcher er einen neuen epischen Stoff, den Tell [6]), gewann, durchdachte er, durch die Schlegelsche Recension des Hermann veranlasst, aufs Neue die Gesetze der epischen und dramatischen Dichtung (Br. an Sch. Nro. 393.) und überschickte seinem Freunde gegen Ende December 1797 die im Briefwechsel Nro. 395 enthaltene Abhandlung über diesen Gegenstand,

1) G.s W. XXIII, 298. 335. 376—379. XXIV, 4. 5. Vgl. Briefw. mit Sch. Nro. 424, wo es heisst: „Uns Bewohner des Mittellandes entzückt zwar die Odyssee, es ist aber nur der sittliche Theil des Gedichts, der eigentlich auf uns wirkt; dem ganzen beschreibenden Theile hilft unsere Imagination nur unvollkommen und kümmerlich nach. In welchem Glanze aber dieses Gedicht vor mir erschien, als ich die Gesänge desselben in Neapel und Sicilien las! Es war als wenn man ein eingeschlagenes Bild mit Firniss überzieht, wodurch das Werk zugleich deutlich und in Harmonie erscheint. Ich gestehe, dass es mir aufhörte ein Gedicht zu sein, es schien die Natur selbst."

2) G.s W. XXVII, 44. 59. 66. Briefw. mit Sch. Nro. 25. 26. 27. 293. 305.

3) Vgl. Göthes Ged. erläutert von Viehoff II, 383 ff.

4) Briefw. Nro. 293. 294. 296. 297. 298. 299.

5) Ueber die Wichtigkeit dieser Frage vgl. Hettner, die romant. Schule in ihrem inneren Zusammenhang mit Göthe und Schiller S. 57 f. (Braunschweig 1850.).

6) Brief an Sch. Nro. 367. Vgl. Annalen unter dem J. 1797.

welcher er ohne Zweifel jenen ersten kleinen Aufsatz zu Grunde legte. Die gewonnenen Kriterien, deren er sich bei der Lektüre der Ilias und des Sophokles, sowie bei der Motivirung einiger epischen und tragischen Stoffe bediente, schienen ihm recht brauchbar und entscheidend. Zugleich hielt er den neuen Massstab an Hermann und Dorothea; dabei fand er,

1. dass dies Epos kein ausschliesslich episches Motiv d. h. kein retrogradirendes enthalte, sondern dass nur die vier andern (vorwärtsschreitende, retardirende, zurückgreifende und vorgreifende Motive), welche das epische Gedicht mit dem Drama gemein hat, darin gebraucht seien;
2. dass es nicht ausser sich wirkende, sondern nach innen geführte Menschen darstelle und sich auch dadurch von der Epopöe entferne und dem Drama nähere;
3. dass es sich mit Recht der Gleichnisse enthalte, weil einem mehr sittlichen Gegenstande das Zudringen von Bildern aus der physischen Natur nur mehr lästig gewesen wäre;
4. dass es aus der dritten Welt, ob es gleich auffallend sei, noch immer genug Einfluss empfangen habe, indem das grosse Weltschicksal theils wirklich, theils durch Personen symbolisch eingeflochten sei und von Ahnung, von Zusammenhang einer sichtbaren und unsichtbaren Welt doch auch leise Spuren angegeben seien, welches zusammen an die Stelle der alten Götterbilder trete, deren physisch-poetische Gewalt freilich dadurch nicht ersetzt werde (Briefw. mit Sch. Nro. 395.).

Sonach liess sich seinem ersten Epos der reine, strenge Begriff der Epopöe nicht gegenüber stellen. Diese Ueberzeugung machte den Wunsch rege, ein episches Kunstwerk innerhalb seiner reinen Bedingungen hervorzubringen. Er stellte sich desshalb im Anschluss an seine theoretischen Betrachtungen die Aufgabe zu untersuchen, ob zwischen Hektors Tod und der Abfahrt der Griechen von der trojanischen Küste nicht ein episches Gedicht inne liege. Auf den ersten Blick schien es ihm, als ob in diesem Zeitraum nur tragische Stoffe zu finden seien, namentlich hielt er den Tod des Achill für einen herrlichen Stoff zu einer Tragödie. Indessen gelangte er bei fortgesetztem Studium der Ilias bereits nach wenigen Tagen (27. Dec.) zur Vermuthung, dass das Lebensende des Achill mit seinen Umgebungen eine epische Behandlung zulasse und sie gewissermassen fordere wegen der Breite des zu bearbeitenden Stoffes. Hierbei aber entstand für ihn die Frage, ob man wohl daran thue, einen tragischen Stoff episch zu behandeln. Was den Effekt betreffe, meint er, so werde ein Neuer, der für Neue arbeite, immer dabei im Vortheil sein, weil man ohne pathologisches Interesse wohl schwerlich sich den Beifall der Zeit erwerben könne (Br. an Sch. Nro. 397.). Schiller bemüht sich, ihn über diese Bedenken hinwegzuheben. „Gäb es Rhapsoden, sagt er, und eine Welt für sie, so würde der epische Dichter keine Motive von dem tragischen zu entlehnen brauchen" (Br. an G. 397a). Gleichwohl kam Göthe in dieser Zeit des Stockens aller schöpferischen Thätigkeit nicht so leicht über diese durch die theoretischen Untersuchungen erzeugten Zweifel und Bedenklichkeiten hinaus; wir finden Lust und Vollbringen in stetem Schwanken. Das erste Viertel des Jahres 1798 bringt er in unerfreulicher Vielgeschäftigkeit zu. Erst gegen den 20. März gelang es ihm, sich

in die jenaische Schlosseinsamkeit zu flüchten. In den Abendconferenzen mit Schiller wurde nun auch über den Achill verhandelt und jetzt erfahren wir mit voller Bestimmtheit, dass er den Plan dahin festgestellt, den Gegenstand episch zu behandeln. Denn in einem Briefe an Meyer vom 23. März heisst es: „Meine beiden epischen Gegenstände, sowohl Tell als Achill, haben Schillers grossen Beifall.“ [1]) Nach Weimar zurückgekehrt nimmt er zunächst den Faust wieder vor, fühlt jedoch, als Schiller nur beiläufig der Ilias Erwähnung thut, sofort wieder ein unendliches Verlangen, sich an jene Arbeit zu machen, von der sie schon so viel gesprochen haben; er hofft, dass ihm in diesem Jahre noch ein Paar Gesänge gelingen werden (Br. an Sch. Nro. 454.). Schiller, der nichts sehnlicher wünschte, als dass Göthe nur erst wieder in seiner homerischen Welt leben möge, macht den Vorschlag, bei der nächsten Zusammenkunft den Homer mit ihm zusammen zu lesen; das werde zu seiner Arbeit die schöne Stimmung und ausserdem die schönste Gelegenheit zu einem Ideenwechsel über das Wichtigste in der Poesie geben (Br. an G. Nro. 458.). Auf diese Anregung wendet sich Göthe dem Gegenstande ernstlicher zu. „Ihr Brief, schreibt er am 12. Mai, hat mich, wie Sie wünschen, bei der Ilias angetroffen; ich fahre im Schematisiren und Untersuchen fort [2]) und glaube mich wieder einiger Hauptpässe zu meinem künftigen Unternehmen bemächtigt zu haben..... Das Wichtigste bei meinem gegenwärtigen Studium ist, dass ich alles Subjektive und Pathologische aus meiner Untersuchung entferne.“ Er möchte gern die Aufgabe so lösen, wie die entfernte Vorzeit sie würde gelöst haben, will sich desshalb ganz und rein in den antiken Lebenskreis hineinversetzen, den Alten in Allem, sogar im Tadelnswerthen, nachfolgen, damit ihm ein Gedicht gelinge, das sich an die Ilias einigermassen anschliesse [3]). Mit den beiden wichtigen Punkten, dem Gebrauch des göttlichen Einflusses und der Gleichnisse, glaubt er im Reinen zu sein. Schon gedenkt er die nächste Zeit, die er bei Schiller zubringt, einige Stellen, von denen er am meisten gewiss zu sein glaubt, auszuführen. Dennoch beschleichen ihn in demselben Augenblick wieder die früheren Zweifel; nach wiederholter Hervorhebung der innern Eigenschaften des Stoffes, namentlich

1) Vielleicht lässt sich eine etwas frühere Aeusserung Schillers — Briefw. Nro. 419. — hierher ziehen, wo es heisst: „In dem Verzeichniss Ihrer Arbeitspensen für dieses Jahr finde ich Ihre neue Epopöe (Achill oder Tell?) nicht, da ich doch glaubte, Sie würden schon im Spätherbst ernstlich daran gehen können.“

2) Das vollständige Schema der Ilias findet sich in „Kunst und Alterthum“ 3. Bd. 2. und 3. Heft.

3) Dieser Ausdruck scheint wohl den scharfen Tadel veranlasst zu haben, den Gervinus und neuerdings Hettner über die Achilleis aussprechen. Zur richtigen Würdigung dieser Stelle beachte man, was Göthe in einem Briefe an Knebel sagt: „Habe ich in Hermann und Dorothea mich näher an die Odyssee gehalten, so möchte ich mich wohl in einem zweiten Falle der Ilias nähern. Sollte aber ein solches Unternehmen zu kühn sein, so gewinne ich doch schon unglaublich beim blossen Studio und eine Aussicht auf einen künftig praktischen Gebrauch, wenn sie auch nur ein frommer Wahn wäre. Begünstigt doch unglaublich jede theoretische Untersuchung und selbst die klare Einsicht von Unerreichbarkeit eines hohen Vorbildes gewährt schon einen unaussprechlichen Genuss.“ — „Da ich nur denken kann, heisst es in einem andern Schreiben an Knebel, insofern ich producire, so wird mir ein solches kühnes Unterfangen zur angenehmsten Beschäftigung, und es mag daraus entstehen, was da will, so ist mein Genuss und meine Belehrung im Sichern.“

derjenigen Merkmale, die sein Gedicht dem antiken Geschmack wieder entfernen würden, überlässt er dem Freunde die Entscheidung, ob er sich an die Arbeit machen solle (Br. an Sch. Nro. 466.). Schiller warnt ihn ernstlich, das was ihm im Homer missfalle nicht absichtlich nachzuahmen; er hält es für eine Tugend des Stoffes der Achilleis, dass er durch das Pathologische, durch den tragischen und sentimentalen Character den Forderungen der neuern Zeit entgegen komme; der Dichter könne und dürfe nicht seine Zeit, seine Nationalität und den heimischen Boden verleugnen [1]). Dabei weist er ihn auf die ungeheure Verbreitung des Hermann, der den deutschen Leser auf seinem eigenen Grund und Boden entzücke, und räth ihm endlich weislich, seine Achilleis, so wie sie jetzt in seiner Imagination existire, bloss mit sich selbst zu vergleichen und beim Homer nur Stimmung zu suchen, da doch wohl keine Ilias mehr möglich sei, auch wenn es wieder einen Homer und wieder ein Griechenland gäbe. „Sie werden sich ganz gewiss, fügt er hinzu, Ihren Stoff so bilden, wie er sich zu Ihrer Form qualificirt und umgekehrt werden Sie die Form zu dem Stoffe nicht verfehlen. Ihr schöner Beruf ist, ein Zeitgenosse und Bürger beider Dichterwelten zu sein, und grade um dieses höhern Vorzugs willen werden Sie keiner ausschliessend angehören“ (Briefw. Nro. 465 u. 466.). Diese weise Mahnung blieb nicht ohne Erfolg. Göthe, von der Wahrheit betroffen, dass er den Standpunkt der modernen Innerlichkeit nicht aufgeben dürfe, findet sich darein, von der unbedingten Nachahmung der Antike abzusehen und beruhigt sich über die dem antiken Geschmack widerstrebenden Eigenschaften des Stoffes. „Zu dem ersten Blatt Ihres Briefes, antwortet er am 19. Mai, kann ich nur Amen sagen, denn es enthält die Quintessenz dessen, was ich mir wohl auch zu Trost und Ermunterung zurief. Hauptsächlich entstehen diese Bedenklichkeiten aus der Furcht mich im Stoffe zu vergreifen, der entweder gar nicht, oder nicht von mir, oder nicht auf diese Weise behandelt werden sollte. Diesmal wollen wir nun all diese Sorgen bei Seite setzen und nächstens muthiglich beginnen.“

Wenige Tage nach diesen brieflichen Verhandlungen finden wir Göthe in Jena, und es unterliegt wohl keinem Zweifel, dass der Gegenstand noch einmal reiflich durchgesprochen wurde [2]). Gleichwohl nahm er nach seiner Rückkehr statt der Achilleis den Tell vor, motivirte die ersten Gesänge desselben und suchte sich eine klarere Idee davon zu verschaffen, wie er dieses Gedicht in Absicht auf Behandlung und Ton von seinem Hermann trennen könne; er hofft,

1) „Ohne Vaterland kein Dichter; sich von diesem losreissen, heisst die Musen verleugnen,“ sagt Tieck sehr wahr in seinen Br. an Solger I, 486.

2) Auf diesen Aufenthalt könnte sich beziehen, was Göthe in den Annalen (XXVII, 68.) berichtet: „Zur Achilleis hatte ich den Plan ganz im Sinne, den ich Schillern eines Abends ausführlich erzählte. Der Freund schalt mich aus, dass ich etwas so klar vor mir sehen könnte, ohne solches auszubilden durch Worte und Silbenmass.“ Da er indess an dieser Stelle rücksichtlich des Niederschreibens des 1. Ges. offenbar das Jahr 1798, mit dem nächstfolgenden verwechselt, so darf man, im Hinblick auf einen Brief Schillers vom 5. März 1799, auch wohl dieselbe Verwechselung für die Zeit obiger Mittheilung des Planes annehmen.

Schiller werde seine Vorsätze billigen (Br. an Sch. Nro. 472.). Dieser aber findet, dass diesmal ein recht böser Geist über ihren Communicationen und über Göthes Muse walte (Br. an G. Nro. 473.). Und dieser böse Geist verliess den durch seine Improductivität verstimmten Dichter nicht so bald. Fort und fort gebrach es ihm an Lust und Kraft, den mannigfaltigen Ideen und Entwürfen, die er lebendig in sich trug, künstlerische Form und Vollendung zu geben. Das Theater, die Propyläen, besonders das 3. und 4. Stück derselben (Briefw. mit Sch. Nro. 534 ff.), sowie mancherlei Praktisches nahmen ihn ganz in Anspruch. Darüber geht das Jahr 1798 zu Ende. Erst im März des folgenden Jahres greift Göthe auf Schillers erneuertes Zureden (Br. an G. Nro. 561.) die Achilleis wieder auf. „Ich habe dieser Tage, schreibt er am 9. März, meine Gedanken auf dem trojanischen Felde festgehalten. Ein grosser Theil des Gedichts, dem es noch an innerer Gestalt fehlte, hat sich bis in seine kleinsten Zweige organisirt, und weil nur das unendlich Endliche mich interessiren kann, so stelle ich mir vor, dass ich mit dem Ganzen, wenn ich alle meine Kräfte darauf wende, bis Ende Septembers fertig sein kann. Ich will diesen Wahn so lange als möglich bei mir zu erhalten suchen.“ Acht Tage später gratulirt er seinem Freunde zum Tode des theatralischen Helden (Wallenstein) und wünscht dabei sehnlichst, dass auch er seinem epischen mit eintretendem Herbste das Lebenslicht ausblasen könne. Wirklich schien er nun endlich der langen Pause in seinem dichterischen Schaffen ein Ziel setzen zu wollen. Schon sind 5 Gesänge der Achilleis motivirt und „durch eine ganz besondere Resolution und Diät ist es ihm gelungen, von dem ersten Gesange 180 Hexameter niederzuschreiben.“ Schiller sah mit wahrer Freude, dass die Quellen der Production sich wieder öffneten; nur war es ihm bei aller Ueberzeugung von Göthes rascher Ausführungsweise etwas Unbegreifliches, dass er schon im Herbst die Achilleis zu vollenden hoffte. Am 21. März kam Göthe nach Jena, wo er bis zum 10. April blieb. In diesen drei Wochen rückte das Gedicht weiter vor. „Heute früh, theilt Göthe am 26. März seinem Freunde mit, bin ich bis zur Rede der Minerva (v. 353) gelangt, und weil diese den Abschnitt eröffnet, so bin ich geneigt, Ihnen meine bisherige Arbeit heute vorzulegen.“ Schiller scheint ihn ermuthigt zu haben, denn in einem Briefe vom folgenden Tage an Meyer heisst es: „Diese Woche wird wahrscheinlich der erste Gesang fertig, und wenn es mir möglich ist, fange ich gleich den zweiten an, damit ja kein Stillstand eintrete.“ Trotzdem beschloss er am 2. April (d. h. 6 Tage später), wo er Schillern den ersten fertigen Gesang zur Begutachtung vorlegte, eine kleine Pause zu machen, um sich der zunächst zu bearbeitenden Motive spezieller zu versichern. Er hatte übrigens, wie er angibt, den besten Muth zu dieser Arbeit und ersuchte den Freund, dem Manuscript scharf ins Auge zu sehen und dem Unternehmen fortdauernden Beistand zu gewähren. Leider aber sollte Schillers Befürchtung, es möchte durch die Theatersorgen, besonders durch die im April stattfindende Aufführung des Wallenstein bei Göthe die epische Stimmung verloren gehen (Br. an G. Nro. 571.), sich erfüllen. Der Achilleis geschieht von nun an im Briefwechsel keine Erwähnung mehr. Später ging Göthe, wie Riemer bemerkt, damit um, den Gegenstand als Roman zu behandeln. Im Jahr 1807 nahm er das, was von der Achilleis fertig war, wieder vor, hatte aber genug zu thun, nur die

beiden ersten Gesänge [1]) so weit zu führen, um sie den übrigen epischen Gedichten in der neuen Ausgabe anfügen zu können (G.s W. XXVII, 247.).

„Die Achilleis, äussert Göthe am 18. Mai 1798 (Br. an Sch. Nro. 466.) ist ein tragischer Stoff, der aber wegen einer gewissen Breite eine epische Behandlung nicht verschmäht. Er ist durchaus sentimental und würde sich in dieser doppelten Eigenschaft zu einer modernen Arbeit qualificiren und eine ganz realistische Behandlung würde jene beiden innern Eigenschaften ins Gleichgewicht setzen. Ferner enthält der Gegenstand ein bloss persönliches und Privatinteresse, dahingegen die Ilias das Interesse der Völker, der Welttheile, der Erde und des Himmels umschliesst.“

In diesen Worten ist der Character der Achilleis bestimmt genug angegeben, um, mit Berücksichtigung der in den ersten Gesang eingeflochtenen exponirenden Umstände und der hier und da eingestreuten, auf Zukünftiges berechneten Züge [2]), sowie besonders mit Zugrundelegung einer Aeusserung des Dichters bei Riemer über die Idee dieser Epopöe, wenigstens die allgemeinsten Umrisse des Götheschen Planes mit einiger Wahrscheinlichkeit wieder aufstellen zu können [3]).

1) Wie Göthe in Hinsicht der Zeit des Niederschreibens der Achilleis irrte, so erregt auch die hier angegebene Zahl der Gesänge Bedenken; da sich in Göthes Werken nur einer findet.

2) Wenn Göthe in seinen Hermann nachträglich einzelne Verse einschob, um das Ganze klarer und fasslicher zu machen, so darf man vermuthen, dass er bei der nachfolgenden Achilleis von vorne herein solche vordeutende Notizen in den ersten Gesang verwebt hat.

3) Was den Gang der Handlung im Einzelnen betrifft, so muss hierfür wegen der Verschiedenheit der dem Dichter in den mannigfaltigen Quellen vorliegenden Motive auf Gewissheit und Bestimmtheit Verzicht geleistet werden. — Göthe ging bei der Entwerfung des Planes zu der Achilleis von der Ansicht aus, dass die Ilias und Odyssee aus einem ungeheuren Vorrathe von balladenartigen Liedern nach und nach zusammengestellt worden seien und dass eben dadurch viele der unzähligen Rhapsodien ihren Untergang gefunden hätten (gleichwohl vertheidigte er die poetische Einheit der so entstandenen Gedichte. Vgl. Briefw. mit Sch. Nro. 299. 466; dazu G.s W. II, 270. XXVII, 370. 385 f.). „Diese chorizontische Vorstellungsweise, schreibt er am 2. Mai 1798 an Schiller ist mir bei meiner jetzigen Production günstig; ich muss die Ilias und Odyssee in das ungeheure Dichtungsmeer mit auflösen, aus dem ich schöpfen will.“ Wer aber leitete ihn zu diesem Dichtungsmeer?

1. Die Ilias und Odyssee; durch das Studium derselben suchte er einestheils den richtigen Ton und die richtige Behandlung für sein Gedicht zu gewinnen und anderntheils derjenigen Bestandtheile der Sage sich zu bemächtigen, die auf die Begebenheiten nach Hektors Tod, besonders auf das

An die Ilias will Göthe sein Gedicht als ein Seitenstück der Zeit nach anschliessen (Briefw. Nro. 466.). Nun hat Achill bei der Auslösung Hektors dem Priamos für die Bestattung eine elftägige Waffenruhe zugesagt (Il. XXIV, 669 f.). Hektor wird neun Tage lang in der Wohnung betrauert; diese Zeit benutzen die Troer zur Errichtung des Scheiterhaufens; am zehnten Tage wird die Leiche Hektors verbrannt und am elften bestattet. Mit den Frühstunden der Nacht vom zehnten auf den elften Tag beginnt die Handlung der Götheschen Achilleis.

Achill erhebt sich von seinem Sitz vor dem Zelte, wo er mit seinem Freunde Antilochos die Nacht durchwacht; sein Blick ist auf Troja geheftet; dort stürzt in diesem Augenblick der ungeheure Scheiterhaufen mit Hektors Gebeinen zusammen. Noch immer empfindet der Pelide den Hass gegen den Todten, der ihm den Freund erschlug. Als nun die Flamme noch einmal hoch empor lodert und Ilions Mauern in röthlichem Scheine sich erheben, da gedenkt er, während allmählich im Osten der Tag sich ankündet, des Schicksals der vor ihm liegenden Stadt und seines eigenen nahen Geschickes. Sein Herz wird sanfter; tief bewegt wendet er sich zum Antilochos mit den Worten:

So wird kommen der Tag, da bald von Ilios Trümmern
Rauch und Qualm sich erhebt.....
Aber ich werd ihn nicht sehen! Die Völkerweckerin Eos
Fand mich Patroklos Gebeine zusammenlesend, sie findet
Hektors Brüder anjetzt in gleichem frommem Geschäfte,
Und dich mag sie auch bald, mein trauter Antilochos, finden,
Dass du den leichten Rest des Freundes jammernd bestattest.

Doch entschlossen sieht er seinem Geschick entgegen; nur eines bleibt ihm noch zu thun; sein eigener und des Patroklos Wunsch, dass beider Gebeine einst bei einander ruhen sollten,

---

tragische Ende Achills hindeuten; ein treuer Auszug aus der Ilias sollte ihm, wie er in den Annalen bemerkt, zur Förderung des Planes dienen.

2. Euripides in der Hecuba und in den Troerinnen. — Ovids Met. XIII, 441 ff. — Virgils Aen. I, 491. III, 320 ff. XI, 661. — Properz, den Göthe, wie bei Riemer erwähnt wird, im Jahre 1798 mit grossem Interesse in der Knebelschen Uebersetzung wieder las. Prop. III, 11, 13—16. II, 3, 11. u. II, 14, 46 ff.
3. Die Polygnotischen und Philostratischen Gemälde, sowie Philostrats Heldenbuch, die dem Dichter in der 1776 erschienenen Seyboldschen Uebersetzung zugänglich waren. Auf sie wird hingewiesen im Plane zum 1. Stück der Propyläen unter der Rubrik: Ueber die Gegenstände der bildenden Kunst (Boas Nachträge zu G.s W. III, 12 f.) — eine Materie, über die schon am 17. October 1797 laut Briefw. mit Sch. Nro. 368 ein kleiner Aufsatz von Göthe und Meyer gemeinsam schematisirt und einigermassen ausgeführt war.
4. Die Winkelmannschen Werke. Vgl. G.s W. XXIII, 176. 186.
5. Wolfs Prolegomena, durch die Göthe, wie zu vermuthen sehr nahe liegt, auf die nachhomerischen Geschichten des Quintus Smyrnaeus und sogar auf die Auszüge des Proklus aus den Gedichten des epischen Cyclus, also auch auf die Aethiopis (Achilleis) des Arctinus geführt werden konnte. Vgl. Proleg. p. 126 ff. Um seine Untersuchungen in Deutschland verständlicher und beliebter zu machen, hatte Wolf bald nach der Herausgabe seiner Proleg. Göthe um eine deutsche Uebersetzung und Bearbeitung des Buches ersucht (S. Baumgarten — Crusius, Einleitung zu Müllers homerischer Vorschule p. 8.).

Heute der glücklichste sei, des künftigen Ruhmes gedenkend,
Und ihm der Stunde Hand die Fülle des Ewigen reiche.

Pallas verlässt hierauf eilig den Olymp und begibt sich in der Gestalt des Antilochos zum sigeischen Hügel, wo sie den Achill findet, wie er seinen geschäftigen Myrmidonen gebietet; er steht im Grunde des Bechers, umgeben von dem hohen Walle; es freut ihn, dass auch der Freund kommt, das ernste Geschäft zu fördern, und er weist denselben auf zwei mächtige, beim Graben gefundene Platten hin; diese soll der Nestoride zum Bau des die Urne schützenden Daches benutzen. Mit freundlichem Händedruck entgegnet Athene:

Lieber, was du gebeutst, vollendet künftig der Deinen
Letzter, sei es nun ich, sei auch es ein andrer, wer weiss es,

und fordert ihn dann auf, aus dem engen Kreis auf den Rand des Walles hinaufzusteigen. Sie will die unbezwingliche Trauer um den Freund bannen, seinem Gemüth eine andere Richtung geben, und lenkt desshalb seinen Blick auf das Meer und die fernen Inseln. Zahlreiche Schiffe streben dem Ufer zu; Achill erkennt sie am Bilde als phönizische, die dem achäischen Heere die lang vermisste Zufuhr heranbringen:

Ja, sie sollen gelandet, mich dünkt, die Völker erquicken,
Ehe die drängende Schlacht die neugestärkten heranruft.

Gern hört er die Göttin, die, von dem eigentlichen Zweck des Denkmals absehend, ihn preist, dass er mit den Seinigen die herrlichste Warte hier geschaffen, zu spähen nach allen Seiten hin durch den weiten offenen Raum. Solche Reden, gesteht Achill, erzeugen neue Wonne der Brust, die er schon lange entbehre. Der trübe, dumpfe Unmuth schwindet allmählich; mit Selbstgefühl bekennt der Pelide, dass von den Menschen keine Tugend so verehrt werde,

Als der festere Sinn, der, statt dem Tode zu weichen,
Selbst der Keren Gewalt zum Streite muthig heranruft,

und wie nun Athene hervorhebt, dass sein Ruhm sich über die ganze Erde verbreiten, dass alle künftigen Völker seine treffende Wahl des kurzen ruhmreichen Lebens verehren und in Liedern preisen würden, gibt er schliesslich seine volle Entschlossenheit kund in den Worten:

Der Glückliche denke zum Streite
Immer gerüstet zu sein, und jeder gleiche dem Krieger,
Der von Helios Blick zu scheiden immer bereit ist.

Athene bricht hierauf die Unterredung ab, indem sie ihren Schützling darauf aufmerksam macht, dass die arbeitenden Männer der Nahrung und Stärkung bedürfen. Auf seinen Wunsch eilt sie zu den Zelten und ertheilt daselbst die nöthigen Befehle.

Soweit der Inhalt des ersten Gesanges. Göthe bereitet in demselben den Boden vor, auf welchem seine Götter und Helden ihre Thätigkeit entfalten sollen. Im Vordergrunde steht der

Hauptheld der Epopöe, der im letzten Stadium mit dem Schicksal ringende Achill [1]), ihm zur Seite der Nestoride Antilochos [2]). Athene hat dem Peliden Kriegsruhm und den Preis des Ersten der Helden, ewigen Nachruhm, verheissen; die Jugendblüthe — das ist das allgemeinste Motiv der Achilleis — soll im höchsten Schmuck und Glanz des Heldenthums ihren tragischen Untergang finden. — Von Zeus haben wir den Rathschluss vernommen, dass noch nicht das Verderben unaufhaltsam herandränge, die Mauern Trojas zu stürzen; drum möchten die Götter in dem bevorstehenden Kampfe den Achill beschützen; nur dadurch könnten die Trojanerfreunde das traurige Geschick der begünstigten Stadt hinausschieben, und andererseits würden die Beschützer der Griechen nur um den Preis des trefflichsten Mannes die Zerstörung Ilions erkaufen. — Ares, begleitet vom Dämon des umschweifenden Gerüchts, führt seine Tochter Penthesilea mit der berittenen Schaar der Amazonen [3]) und den strahlenden Memnon mit den Aethiopen [4]) zum Schutz der Troer herbei. — Apollon endlich hat sich zu seinem Thymbräon [5]) begeben und eben dahin ist Aphrodite ihm nachgeeilt,

Ihm zu begegnen gesinnt, denn Mancherlei wälzt sie im Busen.

In diesen bedeutungsvollen Worten wird Kypris, so glauben wir mit Recht zu vermuthen, als die Seele des Gedichts, als die Lenkerin des Ganzen angekündigt; es wird ihr Einfluss, ihre Einwirkung das treibende Motiv der Handlung bilden. Welchen Plan aber mag die kluge, gewandte Göttin dem Apollon, dem ärgsten Feinde der Griechen und besonders des Achill, in Thymbra vorgelegt haben? Die Beantwortung dieser Frage ist entscheidungsvoll für die Entwickelung der Handlung. Es liegt der Gedanke sehr nahe, die Göttin der Liebe, die so eben in der Götterversammlung von Zeus den Rath vernommen, es möchten die Troerfreunde den Achill beschützen, — die aus dem Munde dessen, der aller Menschen Geschick ordnet, das Wort gehört;

Nicht ist festumzäunt die Grenze des Lebens; ein Gott treibt,
Ja, es treibet der Mensch sie zurück die Keren des Todes; —

die ferner vornommen,

es wisse kein Gott, noch der Göttinnen erste,
Wem von Ilios Feld Rückkehr nach Hause bestimmt sei; —

die endlich weiss, dass mit dem Falle Achills auch das Geschick der geliebten Stadt Troja sich

1) Die Ilias deutet auf den früh ihm bevorstehenden Tod I, 352. 416. XVI, 36. 50. 708. XVIII, 96. XX, 333 — 339. XXI, 277. f. XXIII, 80. XXIV, 85. 132.
2) Der Freundschaft des Achill zu Antilochos gedenkt die Ilias XXIII, 556., und nach dem Anhang der Odyssee (XXIV, 78.) ist der Nestoride der nach dem Tode des Patroklos vor allen Genossen am meisten von ihm geehrte.
3) Führte Göthe die Amazonen, von denen als Bundesgenossen der Troer bei Homer keine Spur, in sein Gedicht ein, so konnte er die Penthesilea und ihr Geschick nicht umgehen.
4) Die Aethiopen und der Tod ihres Führers lagen für Göthe in der Odyssee (IV, 187. XI, 521.) und in den Philostratischen Gemälden (I, 7. p. 773.) vor. Vgl. Quintus lib. II. Dictys IV, 4 ff. VI, 10.
5) Mit der Erwähnung des Thymbräon gibt Göthe zu erkennen, dass er den Achill der nachhomerischen Sage gemäss in diesem Tempel wollte fallen lassen. Nach der Ilias (XXII, 360.) findet der Pelide im skäischen Thore durch Paris und Phöbos Apollon seinen Tod.

mahnt ihn an raschere Fortführung des begonnenen Grabhügels; bis zur Hälfte wenigstens hofft er vor seinem Tode das grosse Werk zu fördern; die Vollendung will er dann der Sorge der Griechen überlassen. Drum macht er sich auf, eilt durch die Reihe der Zelte und ruft seine rüstigen Myrmidonen zum ernsten Geschäft auf. In heiliger Frühe wandelt die Schaar, mit dem nöthigen Geräthe versehen, den sanften Pfad des Vorgebirges Sigeon hinauf. Als sie den Rücken des Hügels erreicht, und eifrig die Arbeit begonnen, da öffnen sich die Pforten des Himmels; das Gespann des Helios erhebt sich brausend und die Horen eilen zum Olymp. Ihnen begegnet im hohen Göttersaale Hephästos; er ersucht die liebreichen Göttinnen, seinen herrlichen Gebilden Anmuth und Reize des Lebens zu verleihen. Freundlich willfahren die Spenderinnen alles Schönen und Anmuthsvollen seinem Wunsche und giessen ringsumher verschwenderisch Leben und Licht aus. Darüber erfreut wendet sich der Gott der Bildnerei zu seinem Geschäft. In demselben Augenblick treten Here und Athene herein. Die erstere unterlässt es nicht, dem Sohne spottend entgegen zu rufen, wie er nun bald des selbstgefälligen Ruhmes, dass seine Waffen die Menschen vor dem Tode schützten, ermangeln werde; der Tag sei nahe, wo der Thetis Sohn trotz der göttlichen Rüstung in die Behausung des Ais hinabsteigen werde. Hephästos weist den Spott der Mutter zurück; er gesteht zu, dass seine Kunst dem Menschen das Todesgeschick nicht abzuwehren vermöge, zumal wenn ein Gott, wie beim Patroklos geschehen, den Sterblichen bekämpfe. Dann geht er murrend weiter. — Unterdessen haben sich auch die übrigen Götter im Saale eingefunden und nun tritt Zeus, durch goldene wandelnde Knaben unterstützt, aus seinem hohen Gemach in die Versammlung. Nach feierlicher Begrüssung nehmen alle ihre Sitze ein. Die Charitinnen und Hebe spenden rings Ambrosia; für den Zeus allein verwaltet Ganymed das Amt des Mundschenken. Da erscheint Thetis, die Tochter des Nereus; es treibt sie unbezwinglicher Schmerz um des Sohnes willen, der, dem gewissen Geschick verfallen, am Ufer des Meeres steht und der Mutter vergessend nur dem Freunde sich nachsehnt; im Kreise der Götter hofft sie Linderung des Jammers zu finden. Here, an welche die trauernde Meergöttin sich zunächst wendet, hat kein Wort des Trostes für das beängstigte Mutterherz, weist sie im Gegentheil mit kränkenden, von Hass und Eifersucht eingegebenen Worten von sich. Ueber diese herzlose Begegnung der Götterkönigin bricht Thetis von Neuem in Klagen aus und endet mit den Worten;

Den edelsten rissen zum Kriege
Unbegrenzte Begier nach Ruhm und die Bande des Schicksals.
Traurige Tage hat er verlebt; sie gehen zu Ende
Gleich. Mir ist sie bekannt des hohen Geschickes Bedingung:
Ewig bleibt ihm gesicherter Ruhm, doch die Waffen der Keren
Drohen ihm nah und gewiss; ihn rettete selbst nicht Kronion.

Ernst und väterlich ermahnt hierauf Zeus die Klagende, nicht zu verzweifeln; Hoffnung sei mit dem Leben vermählt und noch geniesse ja Achill das Licht der Sonne. Sie möge ihre Lippen vor Frevel bewahren, übrigens dem feindlichen Spotte das Ohr verschliessen; es wisse

kein Gott, noch der Göttinnen erste,
Wem von Ilios Feld Rückkehr nach Hause bestimmt sei.

Mit den bittersten, heftigsten Vorwürfen tritt Here in gewaltig aufloderndem Zorne diesen Trostesworten entgegen und ruft dem Zeus drohend zu:

Ilios fällt! Du schwurst es mir selbst, und die Winke des Schicksals
Deuten alle dahin, so mag denn auch fallen Achilleus!
Er, der beste der Griechen, der würdige Liebling der Götter.
Denn wer im Wege steht dem Geschick, das dem endlichen Ziele
Furchtbar zueilt, stürzt in den Staub, ihn zerstampfen die Rosse,
Ihn zerquetschet das Rad des ehernen, heiligen Wagens.

Kronion aber weist die Erzürnte ernstlich zurecht und wendet sich dann an die Versammlung mit den Worten:

Noch drängt nicht Verderben
Unaufhaltsam heran, die Mauern Trojas zu stürzen.
Auf denn! wer Troja beschützt, beschütze zugleich den Achilleus,
Und den übrigen steht, mich dünkt, ein trauriges Werk vor,
Wenn sie den trefflichsten Mann der begünstigten Danaer tödten.

Nachdem er diesen Rath ertheilt, begibt er sich nach seinen Gemächern; auch die andern Götter erheben sich. Thetis schliesst sich der Leto an, die vor allen Uranionen ein mütterliches Herz im Busen hegt; sie wandeln seitab in die Tiefe der Hallen. Here aber tritt zum Ares und fordert ihn auf, den Achill, der nicht unwerth sei von Götterhänden zu fallen, selbst zu bekämpfen. Doch der Kriegsgott lehnt ehrfurchtsvoll das Ansuchen der Mutter ab; sein Geschäft sei vorläufig nur, in Begleitung von Ossa die Menschen zum Schlachtengetümmel aufzuregen:

Also zieh ich nun hin, den Sohn der lieblichen Eos,
Memnon, aufzuregen und äthiopische Völker;
Auch das Amazonengeschlecht, dem Männer verhasst sind.

Den Wegeilenden erfasst Aphrodite; sie möchte die geliebten Aethiopen in ihrem frommen, glückseligen Dasein ungestört wissen, preist dagegen sehr des Ares Vorhaben, die unweiblichen Schaaren wilder Amazonen zum Todeskampfe heranzuführen. Ohne sie zu beachten, eilt Ares fort. Aphrodite sucht hierauf den Apollon, der gleich ihr ein treuer Beschützer der Trojaner ist, zu erspähen; dieser hat sich inzwischen vom Olymp zu seinem im thymbräischen Thale von den Troern erbauten Tempel begeben:

Dort erblickt' ihn die kluge, gewandte Kypris, die Göttin,
Ihm zu begegnen gesinnt, denn Mancherlei wälzt sie im Busen.

Aber auch die Schutzgöttinnen der Achäer fassen ihre Beschlüsse. Athene, schmerzlich erregt, will sich dem Achill, ihrem Liebling, den sie von der Pforte des Ais nicht zurückgeleiten könne oder solle, an die Seite stellen, seinen Unmuth verscheuchen, ihn aufrichten. Here stimmt ihr bei, indem sie sagt:

Steige hinab zum Peliden und fülle mit göttlichem Leben
Seinen Busen, damit er vor allen sterblichen Menschen

erfüllt: es liegt die Vermuthung nahe, diese Freundin anmuthiger Werke der Hochzeit (Il. V, 429 f.) habe nichts Anderes im Busen wälzen, nichts Anderes beabsichtigen können, als mit Apollons Zustimmung den Peliden mit Liebe zu umstricken, sein Herz für eine Troerin zu entflammen und durch die Verbindung mit dieser, durch seine Heimkehr nach Phthia von den Trojanern das Verderben ganz und gar abzuwenden. Und mit einem solchen Plane stimmt auch der Gedanke überein, den Göthe selbst, wie Riemer in seinen Mittheilungen (II, 523.) berichtet, als die Idee seiner Achilleis in folgender Weise ausgesprochen: „Achill weiss, dass er sterben muss, verliebt sich aber in die Polyxena und vergisst sein Schicksal rein darüber nach der Tollheit seiner Natur." Der Verlauf der Begebenheiten könnte hiernach folgender sein:

Die Zeit der Waffenruhe ist abgelaufen. Die Trojaner, durch die Ankunft der Amazonen und Aethiopen von neuem Muthe beseelt, rücken am 12. Tage auf den Kampfplatz, ihnen entgegen das Griechenheer. Penthesilea zeichnet sich aus und ist siegreich[1]), bis Achill ihr im Kampfe begegnet. Er durchbohrt mit seinem Speere die schöne Tochter des Ares (Dictys IV, 3. Hyg. fab. 112.) und reisst der Todwunden den Helm vom Haupte;

Aber es leuchtete jetzt, ob in Staub sie auch lag und im Blute,
Unter den Brauen hervor, den lieblich geformten, ihr Antlitz;
. . . . . .
Sie ja verlieh noch im Tod ihr staunenerregende Schönheit,
Kypris, die lieblich umkränzte, des mächtigen Ares Genossin,
Dass auch des Peleus jetzt, des untadlichen, Sohn sie ergriffe.
. . . . . .
Und es ward ohn Ende gefoltert im Herzen Achilleus,
Dass er das Leben ihr nahm[2])

Von der Schönheit der gefallenen Heldin tief ergriffen, überlässt Achill grossmüthig den Troern die Leiche zur Bestattung. Durch diese auffallende Schonung der Feindin aber ruft er laute Unzufriedenheit unter den Griechen hervor[3]). Ein hartes Wort von Agamemnon verletzt den Unbeugsamen; Vorwürfe nicht ertragend verlässt der trotzige Jüngling den Kampfplatz und bald sitzt er, während der Kampf mit den Aethiopen fortdauert, am Meeresstrand und sinnt auf Rache. Aphrodite, durch deren Werk und Einfluss er sich dem Kampfe entzogen, benutzt den günstigen Augenblick, tritt als Abgesandter des Priamos in der Gestalt eines Trojaners zu ihm

1) Vgl. Quintus I, 205 ff. Justini hist. Phil. II, 4. Dictys IV, 2: cadunt sagittis reginae plurimi.
2) Quintus I, 661 ff. übersetzt von Pfarrius. Vgl. Dictys IV, 3: Achilles interfectam eam sepelire cupit. Prop. III, 11, 13—16, wo es heisst:
Wild vom Ross mit dem Pfeil zu bekämpfen der Danaer Flotte
Hat die Mäotierin einst, Penthesilea, gewagt;
Als ihr der goldene Helm entfiel und die Stirn sie entblösste,
Ward von der schönen Gestalt selber der Sieger besiegt.
(Uebers. von Hertzberg).
3) Wie in der Aethiopis des Arktinos. Siehe Welckers vortreffliche Entwickelung des Inhalts dieses nachhomerischen Epos im „epischen Cyclus," Theil II, S. 170 ff.

und theilt ihm mit, dass Polyxena, des troischen Königs jüngste Tochter, ihn liebe [1]); er möge zur Feier der Verlobung im Tempel zu Thymbra sich einfinden. Dieses Wort schlägt wie eine Flamme durch seine Seele; denn der Vorschlag bietet ihm das Mittel, sich an Agamemnon zu rächen. Von Liebe und Rache durchglüht vergisst er sein Geschick; Polyxena soll seine Gattin werden, mit ihr will er nach Phthia heimkehren und so den Griechen die Eroberung Trojas unmöglich machen. Doch ein so frevelmüthiger Plan, mit dem er überkühn das ewig waltende Schicksal selbst herausfordert, schreit racheheischend zum Olymp. Zeus wird nunmehr von Neuem eingreifen und — wie er in der Ilias (XV, 55 ff.) der Here den weitern Verlauf und Erfolg des Kampfes eröffnet — dem Verwegenen die Stunde bestimmen, wo ihn die Todesgewalt ereilen soll;

Denn wer im Wege steht dem Geschick, das dem endlichen Ziele
Furchtbar zueilt, stürzt in den Staub, ihn zerstampfen die Rosse,
Ihn zerquetschet das Rad des ehernen, heiligen Wagens.

Und schon ergeht augenblicklich ein ernster Mahnruf an den Bethörten; ein Bote erscheint und meldet den Fall seines besten Freundes Antilochos; der strahlende Memnon hat ihn, der seinen Vater Nestor zu schützen herbeieilte, getödtet [2]). Bei dieser Nachricht fühlt sich Achill unwiderstehlich fortgerissen, dem Antilochos seine Waffenfreundschaft zu bewähren; ehe er nach Thymbra sich begibt, will er am Sohne der Eos Rache nehmen. — Der göttliche Memnon unterliegt dem Peliden. Eos fleht den Apollon um Rache an. — Achill eilt siegestrunken mit einigen Genossen zum thymbräischen Tempel zur Verlobung mit der von der Kypris geschmückten Polyxena. Doch der Aphrodite Werk wird vereitelt. Apollon ergreift die Gelegenheit zur Ausführung der Rache, die er der Mutter des Memnon gelobt. Er hat den Paris und Deiphobos als Werkzeuge gewonnen. Achill fällt im Tempel durch des Paris Pfeil, den Phöbos lenkt [3]). — Kampf um die Leiche, die endlich von Ajax ins Lager getragen wird [4]). — Feierliche Bestattung beider Helden [5]). — Polyxena, die den Achill aufrichtig liebt, flieht in das achäische Lager, „stürzt sich unter vielen schmerzlichen und liebevollen Worten in das Schwert,

1) Nach Philostrats Heldengeschichten p. 737. liebte Polyxena den Achill. Sie hatten sich bei der Auslösung Hektors gesehen; denn als Priamos zu Achill ging, nahm er diese Tochter als Führerin mit, weil sie von allen Kindern, die ihm Hecuba geboren, das jüngste war. (Vgl. Dictys III, 20 ff.). Göthe konnte diesen Umstand, wodurch das, was vor der Epoche des Gedichtes geschehen, hereingehoben wird, als zurückgreifendes Motiv benutzen.

2) Das Geschick des Nestoriden lag für Göthe in der Odyssee (IV, 187.) und in einem Gemälde des Philostrat (II, 7. p. 820) vor. Vgl. ferner Pind. Pyth. VI, 28 ff. Hyg. fab. 112. Dictys IV, 6. Propert. II, 13, 45 ff. Auch deutet Göthe im 1. Ges. v. 449 f., wenngleich nur leise, darauf hin, dass Antilochos vor Achill sterben werde.

3) Vgl. Virg. Aen. VI, 56. Pausan. I, 14. Hyg. fab. 107 u. 110. Dictys IV, 11. Ovid. Met. XIII, 501. Es war die Bestimmung des Achill: Θεῷ τε καὶ ἀνέρι ἶφι δαμῆναι.

4) Vgl. Od. XXIV, 37 — 43. V, 308 — 310. Dictys IV, 11 f.

5) Vgl. Od. XXIV, 42 — 92. Il. XXIII, 91 f. 243 ff.

wobei sie den Peliden bittet, ihre Liebe zu bewahren und sie ohne Trug und Falsch zur Gattin zu nehmen“ [1]).

Diesem Plane treten indess einige nicht ganz unerhebliche Bedenken entgegen. Abgesehen davon, dass derselbe die an sich unwahrscheinliche Zustimmung des Apollon zu dem Vorhaben der Aphrodite voraussetzt, lässt er einestheils den nach der Götheschen Dichtungsweise zu vermuthenden Gegensatz der beiden weiblichen Charactere vermissen, und wird anderntheils durch eines der Hauptmotive, nämlich durch die Trennung Achills vom Bunde, im Widerstreit mit der oben angeführten ausdrücklichen Erklärung des Dichters, dass seine Achilleis im Gegensatz zur Ilias ein blosses Privatinteresse enthalten werde, in hohem Grade das Interesse beider Völker berührt und zugleich der ganze Olymp in Bewegung gesetzt. — Glaubt man diesen Bedenken Rechnung tragen zu müssen, so kann dies geschehen, wenn man davon ausgeht, Aphrodite habe in Thymbra dem Apollon einen auf Vernichtung des Peliden berechneten Plan vorgelegt. Auch hiernach wäre im Einklang mit der von Göthe angegebenen Idee der Achilleis Leid und Verderben aus und durch Liebe das Thema der Epopöe [2]). Diesem Grundgedanken und Plane der Aphrodite möchte dann folgender Gang der Handlung entsprechen:

Die Myrmidonen haben im Laufe des Tages den Grabhügel um ein Bedeutendes gefördert. Am folgenden Morgen rücken sie mit dem gesammten Griechenheere auf die skamandrische Ebene. Gegenüber stehen einerseits die Aethiopen mit ihrem Führer Memnon, dem Bruderssohn des Priamos (Il. XX, 237), andererseits die Amazonenkönigin Penthesilea mit ihren kriegerischen Jungfrauen. Die neuen, seltsamen Erscheinungen regen den Achill gewaltig auf und setzen sein Gemüth in grosse Spannung. In wilder Kampfeslust durchbricht er die Reihen und wirft Alles vor sich nieder. Da erblickt er durch göttliche Einwirkung im Gefecht die schöne Polyxena (vgl. Dares c. 12.) unter den Zuschauern auf der Mauer [3]). Aphrodite entzündet des Jünglings Herz zu glühender Liebe [4]). Er vergisst sein Geschick — er muss es selber erbauend vollenden. Polyxena scheint ihm werth, erobert zu werden. Durch sie entflammt stürmt er im Taumel der Verwirrung auf die gegen ihn andringenden Schaaren der Amazonen ein. Nichts vermag ihn zu

1) Philostr. Heroica p. 738. Vgl. Philostr. de Apollon. Tyan. IV, 16. und die Worte, die Göthe in der Elegie „Euphrosyne“ der in ihrem 19. Lebensjahre verstorbenen Christiane Neumann (verehelichten Becker) in den Mund legt:

Wenn Antigone kommt, die schwesterlichste der Seelen,
Und Polyxena trüb noch vom bräutlichen Tod,
Seh ich als Schwestern sie an und trete würdig zu ihnen;
Denn der tragischen Kunst holde Geschöpfe sind sie.

2) Wenn in der Ilias des Achilles Unversöhnlichkeit und Ehrgeiz am Ende mit dem Verluste des Patroklos bestraft wird, so sollte ihm in der Achilleis Liebe zuletzt Leid bringen — ein Gedanke, der auch im Nibelungenlied verkörpert erscheint.

3) Welkers ep. Cyclus II, 171. Vgl. Dictys III, 2 ff.

4) In der Odyssee und Ilias erscheinen die Götter vermöge der Macht, die sie über das menschliche Gemüth ausüben, häufig als Versucher und Verführer. Vgl. Od. IV, 261. XI, 276. Il. IV, 66 ff. II, im Anfang. IV, 563. XX, 226 — 299. XIX, 86 ff. 274.

bestehen. Da begegnet ihm Penthesilea. Beim Anblick des Peliden fühlt sich die thrakische Königin wunderbar ergriffen; ein machtloser Speer entfliegt ihrer bis dahin siegreichen Hand. Liebe zum schönsten der Helden hat plötzlich ihre Kraft gelähmt [1]). — Durchbohrt von der Lanze des Achill sinkt die schöne Penthesilea zu Boden. Ein Wechselgespräch offenbart dem Peliden die Neigung, die Liebe der Sterbenden zu ihm. Doch den von der Polyxena Bezauberten rührt sie kaum. In seiner Schlacht- und Liebesbegeisterung lässt er sie dort und wendet sich nach der andern Seite des Kampfplatzes. In diesem Augenblicke entreisst man dem Schlachtgetümmel die Leiche des Antilochos, der durch Memnon gefallen, indem er den Stoss auffing, welcher das Leben seines alten Vaters Nestor bedrohte. „Da liegt er nun in jugendlicher Schöne; das Gefühl seinen Vater gerettet zu haben, umschwebt noch heiter die Gesichtszüge. Achill, grimmig-schmerzhaft, wirft sich über ihn, Rache schwörend gegen den Mörder, der ihm den Tröster seines Jammers, als Patroklos unterlag, seinen letzten besten Freund und Gesellen geraubt.“ [2]) — Nach wenigen Augenblicken sehen wir die beiden Göttersöhne in hephästischer Rüstung zum Zweikampf zusammentreffen [3]). Thetis und Eos bitten den Kronion um Erhaltung ihrer Söhne. Dieser wägt ab, wem von beiden das Todesloos bestimmt ist (wie Il. XXII, 209); die Schaale des göttlichen Memnon sinkt. Der glänzende Held unterliegt dem unwiderstehlichen Peliden. Eos entrückt mit des Zeus Einwilligung die Leiche ihres Sohnes (Philostr. imagg. I, 7) und fleht den Apollon um Rache an. — Achills Ruhm und Heldenstärke stehen jetzt im höchsten Glanze; dem hereinbrechenden Verderben pflegt die höchste irdische Verherrlichung voranzugehen. — Der Fall Memnons und der Penthesilea hat Furcht und Schrecken durch das weite Heer der Trojaner und ihrer Verbündeten verbreitet; Alles ist zur Stadt geflohen. — Achill erwägt nunmehr in seiner blinden Leidenschaft, ob er gegen das Geschick die Mauern erstürmen und so die schöne Polyxena gewinnen solle. Da naht ihm ein Gesandter des Paris. Dieser tritt, von Apollon und Aphrodite angetrieben und geleitet, im Namen des niedergebeugten Vaters mit dem furchtbaren Achill über die Polyxena in trügliche Unterhandlung [4]). Das Heiligthum zu Thymbra wird als der Ort der Unterredung bestimmt. Hier erreicht Achill, der in Bethörung und Verblendung durch seine tolle Liebe zu einer Troerin gegen seine Landsleute frevelt und sich mit den Schlüssen des Schicksals in Widerspruch versetzt, die letzte Schranke; er erliegt der Rache des Apollon und der List der Kypris. Getäuscht mit der Verlobung wird er von Paris und Phöbos, der die Hand des Priamiden leitet, hinterlistig getödtet [5]). Durch die Liebe geht er zu Grunde. Im Tode erkennt er, dass Polyxena, zu der er in Liebe entbrannt, ihn verrathen — und Penthesilea, die ihn liebte, sie hat er in seinem leidenschaftlichen Taumel getödtet,

1) In Folge der Einwirkung der Kypris; dies streitet nicht mit dem, was diese Göttin v. 339 — 343 zum Ares sagt.
2) G.s W. XXX, 415.
3) Philostr. imagg. I, 7.
4) Vgl. Dares c. 27. Hyg. fab. 110. Dictys IV, 10 f.
5) Philostr. Her. p. 737: δολοφονηθεὶς ἔπεσεν.

Seine letzten Worte prophezeien den nahen Untergang der Stadt und der Priamiden; der Triumph der Verrätherin werde nur von kurzer Dauer sein; auf seinem Grabe solle sie unter dem Brande Trojas als Opfer fallen [1]). — Nach heissem Kampfe wird unter dem Beistande der Athene die Leiche in das Lager getragen; die feierliche Bestattung beider Jünglinge findet Statt [2]). Die vom Scheiterhaufen genommenen weissen Gebeine werden in der von Thetis geschenkten Amphora, einer Gabe des Dionysos, gesammelt und beigesetzt, vermischt mit denen des Patroklos und getrennt von denen des Antilochos. Die Leichenspiele, zu denen die Meergöttin schöne Kampfpreise ausstellt, könnten den Schluss bilden [3]).

Von der ästhetisch-kritischen Beurtheilung des Bruchstücks absehend [4]) haben wir schliesslich noch die Frage zu beantworten, warum die Achilleis nach dem glücklichen Anfang unvollendet blieb. Göthe selbst gibt in den Annalen (S. 68) folgende Antwort: „Von der Achilleis leitete mich ab die Richtung zur bildenden Kunst, welche sich bei Meyers Zurückkunft aus Italien ganz entschieden abermals hervorgethan hatte.“ Damit hat der Dichter indess mehr den äussern als den innern Grund angegeben. Die innere Hemmung für die Fortsetzung und Vollendung des Gedichts haben wir vielmehr zuerst und vor Allem in dem Umstande zu suchen, dass Göthe in der ersten Instanz, im Gegenstande, einen Missgriff gethan. War es doch, wie wir oben sahen, eben die Furcht, sich im Stoffe zu vergreifen, die ihn während des ganzen Jahres 1798 nicht zur Ausführung schreiten liess, obgleich er den Gegenstand so klar vor sich sah, dass er jede Stunde anfangen konnte (Briefw. mit Sch. Nro. 466). Dies ergibt sich besonders klar aus einem Briefe vom 24. Juni desselben Jahres. Nachdem er nämlich Anfangs Mai seine Gedanken auf der trojanischen Ebene festgehalten und im Untersuchen und Schematisiren der Ilias weiter vorgerückt war, übersandte er im nächstfolgenden Monate dem Freunde aus seinen alten Papieren ein Manuscript (Elpenor) mit den Worten: „Es mag ein Beispiel eines unglaublichen Vergreifens im Stoff und weiss Gott für was Anderes noch ein warnendes Beispiel sein“ (Br. an Sch. Nro. 469a). Es unterliegt wohl keinem Zweifel,

1) Vgl. Eurip. Tr. 39 f. 259 ff. 620 f. Hec. 40 ff. 93 ff. Quintus XIV, 304 ff. Ovid Met. XIII, 425 ff. Dares 43. Dictys V, 13. Hyg. fab. 110. Pausan. X, 25. Winkelmanns Denkmale Nro. 144.
2) Die Bestattung ist ein wesentliches Stück des Lebensgeschickes.
3) Vgl. Od. XXIV, 37 — 92. Quintus III, 585 ff. IV, 110 ff. Pind. Isthm. VII, 57.
4) Diese kann erst dann angestellt werden, wenn mehr als ein ganz problematischer Plan vorliegt. Möchte jener Plan (G.s W. XXVII, 68.), der von Göthe bis ins geringste Detail ausgebildet und aufgeschrieben worden ist, und ohne Zweifel noch in seinem Nachlasse sich befindet, bald bekannt gemacht werden.

dass hier Göthe auf die Achilleis hindeutet. Wenn er nun aber neun Monate später dennoch an die Ausführung des lange und reiflich durchdachten Stoffes ging, so muss man erwägen, dass der Dichter, der bereits seit fast zwei Jahren keine poetische Arbeit von Bedeutung geliefert hatte, endlich aus seinem durch diese lange Improductivität entstandenen schlimmen Humor um jeden Preis herauskommen wollte [1]), und dass zur Erreichung dieses Zweckes grade der Stoff der Achilleis, den er am lebendigsten entwickelt in sich trug [2]), am nächsten lag und am geeignetsten schien. Die productive Ungeduld, die sich im Anfange des Jahres 1799 mächtig in ihm regte, liess ihn einen raschen und muthigen, aber eben so schnell aufgegebenen Anlauf machen.

Als zweites Hemniss ist die Vollendung hervorzuheben, mit welcher die Ilias, zu der Göthe ein Seitenstück liefern wollte, den Achill verherrlicht. Je mehr er sich in das homerische Gedicht vertiefte, um so mehr musste er zur Einsicht der Wahrheit des Spruches gelangen: nulla post Homerum Ilias. „Das Studium der Ilias, heisst es in dieser Hinsicht bezeichnend in einem Briefe vom 16. Mai 1798, hat mich immer in dem Kreise von Entzückung, Hoffnung, Einsicht und Verzweiflung durchgejagt.“ Ganz im Einklang hiermit erklärt er fünf Jahre später in dem Aufsatze über Winkelmann (G.s W. XXX, 11.), dass die griechischen Dichter die Bewunderung des Einsichtigen und die Verzweiflung des Nacheifernden seien. Bei solcher Einsicht musste jener Anlauf erfolglos bleiben.

Dann aber ist drittens nicht unbemerkt zu lassen, dass von dem Ende des Jahres 1798 an einestheils ein gewisser Unmuth über das wiederholte Vergreifen im Gegenstand für ein Epos, und anderntheils Schillers siegreiche Thätigkeit im Drama, sowie der lebhafte Antheil Göthes am Wallenstein die epische Stimmung, ohne dass Schiller es merkte, in dem Freunde verdrängte und ihn zur dramatischen Form zurückführte [3]). Hatte er sich seit 1794 der Lyrik und dem Epos zugewandt, so beginnt jetzt wieder eine dramatische Periode, die 1803 mit dem Abschluss

1) „Wir wollen sehen, schreibt er am 6. März 1799 an Schiller, wie weit wir es im Wolfen bringen können.“ — Schon 11 Tage später konnte ihm Schiller Glück wünschen zu den Fortschritten in der Achilleis, die doppelt wünschenswerth seien, da Göthe dabei zugleich die Erfahrung mache, wie viel er durch seinen Vorsatz über seine Stimmung vermöge.

2) Vgl. Briefw. Nro. 561. „Wenn ich mir die Masse von Ideen und Gestalten denke, schreibt Schiller, die in Ihrer Phantasie lebendig liegen, so begreife ich gar nicht, wie Ihre Thätigkeit auch nur einen Augenblick stocken kann..... Sie werden sich nach der langen Pause desto reicher entladen, besonders wenn Sie den ersten Gesang aus der Achilleis gleich vornehmen, weil dadurch eine ganze Welt in Bewegung gesetzt wird. Ich kann jenes kurze Gespräch, wo Sie mir den Inhalt dieses ersten Gesanges erzählten, noch immer nicht vergessen, so wenig als den Ausdruck von heiterm Feuer und aufblühendem Leben, der sich bei dieser Gelegenheit in Ihrem ganzen Wesen zeigte.“

3) Göthe „berieth sich nach der Aufführung des Wallenstein mit Schiller über den Gedanken, die deutschen Theaterstücke, die sich erhalten liessen, theils unverändert im Druck zu sammeln, theils aber verändert und ins Enge gezogen der neuern Zeit und ihrem Geschmack näher zu bringen. Eben dasselbe sollte mit ausländischen Stücken geschehen, eigne Arbeit jedoch durch eine solche Umbildung nicht verdrängt werden“ (G.s W. XXVII, 71 ff.). Im October desselben J. 1799 unternahm er die Uebersetzung von Voltaires Mahomet, der am 30. Jan. 1800 aufgeführt ward. Ende Dec. 1800 bearbeitete er den Tancred (XXVII, 78.).

des ersten Theiles der natürlichen Tochter endigt. In den Annalen theilt Göthe unter dem Jahr 1801 mit, dass er sich in Folge von Vorwürfen, die ihm von geistreichen Freunden über seine Beschäftigung mit französischen Stücken gemacht worden seien, die natürliche Tochter wieder vor die Seele gerufen habe, deren ganz ausgeführtes Schema schon seit einigen Jahren unter seinen Papieren gelegen; er habe diese Arbeit selbst seinem Freunde verschwiegen und sei demselben daher als untheilnehmend, glauben- und thatlos erschienen (XXVII, 78). Das Material zu diesem Drama lieferten dem Dichter die im April und Mai 1799 erschienenen Memoiren der Princessin Stephanie von Bourbon Conti. Dem Allen zufolge ist also wohl unmittelbar nach der Vollendung des 1. Gesanges der Achilleis die nächste poetische Arbeit Göthes die Entwerfung des Planes zur natürlichen Tochter gewesen — die dramatische Form hatte das Uebergewicht gewonnen.

Endlich fügen sich den vorstehenden drei Hauptgründen noch folgende ergänzend an. Während Göthe bei seinem Hermann ungeirrt von der Theorie und der Reflexion dem Zuge seines Innern sich überlassen hatte, arbeitete er an der Achilleis nach bestimmten, zu deutlichem Bewusstsein gebrachten Grundsätzen und mit besonnener Klarheit; dies Bestreben aber, mit der Kritik in voller Einstimmung zu sein, raubte ihm die Leichtigkeit der Production, die wir an seinem ersten Epos bewundern [1]). Dazu kommt schliesslich, dass er bei der Achilleis, ebenso wie bei dem Jagdgedicht und beim Tell, sich verleiten liess, Plan und Entwurf vor der Ausführung mitzutheilen. Sobald aber Göthe einmal eine Sache durchgesprochen hatte, war sie für ihn auf eine ganze Zeit wie abgethan; der Stoff hatte dann den Reiz der Neuheit für ihn verloren. „Ich weiss, sagt er selbst (Br. an Sch. Nro. 299. Vgl. G.s W. XXVII, 78. 127. und Br. an Sch. Nro. 384. 593.), dass ich nie etwas fertig mache, wenn ich den Plan zu einer Arbeit nur irgend vertraut oder Jemand offenbart habe.“

Aus all diesen Gründen geht deutlich hervor, dass Schillers Treiben zur Vollendung der Epopöe unfruchtbar bleiben musste.

1) Vgl. Gervinus, neuere Gesch. der poet. National-Lit. der Deutschen. 2. Theil. S. 475 (Leipzig 1842).

Schulnachrichten.

I. Lehrverfassung.

PRIMA.

Ordinarius: Hr. Oberlehrer Dederich.

1. Lateinische Sprache: 8 St. *a*) in 6 St. Cic. de Fin. I. II.; Sallust. b. Cat.; Liv. V. 34—55. VI. 11—21. VIII. 1—14. Die Stellen des Livius waren zur Privatlectüre aufgegeben, wurden aber auch in der Schule cursorisch gelesen. In der Regel wöchentlich ein Pensum und Extemporale. Sprechübungen in lateinischer Sprache. Alle 5—6 Wochen ein Aufsatz. Die Themata der Aufsätze waren: 1. Frustra Romani tantam operam in Germania subiicienda posuerunt. 2. Ex Epicuri sententia summum bonum in voluptate ponitur, summum malum in dolore; atque omnes virtutes diriguntur ad voluptatem (Argumentum Cic. de Fin. I. 9—16). 3. Etiam Thebanis contigit, ut Graeciae principatum assequerentur. 4. De impietate Atheniensium in cives de republica optime meritos. 5. Nulla respublica Romana maior, sanctior, bonis exemplis ditior. 6. De victoriis, quas Caesar ex Pompeianis reportavit. 7. Laudes Henrici I. imperatoris Germanorum. 8. Quantum sit momenti in fortunae varietate, insigne eius rei documentum in Marii vita cernitur. Der Abiturientenaufsatz: Vera est Ennii sententia, Q. Fabium Maximum cunctando rempublicam restituisse. Der Ordinarius.

b) in 2 St. Ausgewählte Oden des Horaz verbunden mit lateinischen Sprechübungen meist über den Inhalt der gelesenen Oden. Der Director.

2. Griechische Sprache: 6 St. Demosth. Or. Philipp. I. und De Pace. Thucydid. De Bello Peloponn. II. 1—57. Hom. Il. XIII—XXI. Erörterungen und Uebungen über wichtige Gegenstände der Grammatik. Der Director.

3. Hebräische Sprache: 2 St. Lectüre aus dem 1. Buche Samuels und aus dem 1. Buche der Könige. Einige Psalmen. Aus der Grammatik die Hauptregeln der Syntax. Uebungen im Analysiren. Versuche zum Uebersetzen aus der Muttersprache ins Hebräische. Repetition der Verba. Hr. Religions- und Gymnasiallehrer Dr. van der Bach.

4. Deutsche Sprache: 3 St. Geschichte der deutschen Nationalliteratur von den ältesten Zeiten bis 1720 mit anschliessender Lectüre aus Hüppes Handbuch. — Nach einer Einleitung über Wesen und Anlage eines dramatischen Dichtwerks wurde Göthes Tasso gelesen und erläutert. — Declamation, Dispositionen und freie Vorträge. — Correctur und Censur der

schriftlichen Arbeiten, deren Titel folgende waren: 1. Entstehung, Plan und kurzer Inhalt der Schillerschen Abhandlung: Ueber naive und sentimentalische Dichtung (Unterpr.: Ueber das Wesen der Zeit und ihre weise Benutzung nach Schillers „Spruch des Confucius"). 2. Metrische Versuche. 3. Die Menschen fürchtet nur, wer sie nicht kennt; Und wer sie meidet, wird sie bald verkennen (Unterpr.: Menschen, die an keine vergeltende Zukunft glauben, nützen der Welt sehr wenig). 4. Die Handlung der Ilias in ihrer Einheit dargestellt (Unterpr.: Es ist für ein Volk gefährlich, in bedrängter Lage statt in sich selbst auswärts Hülfe zu suchen. Oder: Was hat Perikles zum Glanze Athens beigetragen?). 5. Klassenarbeit: In deiner Brust sind deines Schicksals Sterne (Unterpr.: Welche Umstände begünstigten das Aufblühen der Poesie im Mittelalter?). 6. Inhalt des ersten Aufzugs aus Göthes Tasso; oder: Characteristik Tassos; oder: der Character des Alphons; oder: Beurtheilung des Benehmens Tassos und Antonios Akt 2. Sc. 3. 7. Ueber den Einfluss der Griechen auf die Gesammtbildung der Römer. 8. Thema nach freier Wahl (Unterpr.: Nur dem Ernst, den keine Mühe bleichet, Rauscht der Wahrheit tiefversteckter Born; Nur des Meissels schwerem Schlag erweichet Sich des Marmors sprödes Korn). 9. Abiturientenarbeit: Vorzüge des Geistes ohne sittliche Gesinnung haben geringen Werth.

Hr. Gymnasiallehrer Dr. Klein.

5. Französische Sprache: 2 St. Im W. wurde das 1. und 2. Buch der histoire de Napoléon von Ségur, im S. Corneilles Cid gelesen. — Wiederholung einzelner Abschnitte aus der Satzlehre. — Mündliche Uebersetzung aus Schillers dreissigjährigem Krieg. Alle zwei Wochen ein Pensum; jedes dritte war eine freie Arbeit.

Derselbe.

6. Religionslehre, katholische*): 2 St. *a*) Die Lehre der verschiedenen Confessionen vom Urstande des Menschen, der Erbsünde und der Rechtfertigung wurde symbolisch behandelt. *b*) Kirchengeschichte: Die beiden ersten Perioden. *c*) Lectüre der katholischen und der Pastoralbriefe in griechischer Sprache mit beigefügter kurzer Erklärung. Besprechung über einzelne Dogmata. Ethik.

Hr. Religions- und Gymnasiallehrer Dr. van der Bach.

7. Mathematik: 4 St. Wiederholung der Gleichungen des zweiten Grades mit zwei und mehreren Unbekannten nebst deren Anwendung. Die Logarithmen. Zinseszinsen- und Rentenrechnung. Wiederholung des binomischen Lehrsatzes und der Trigonometrie. Stereometrie. Vielfache Uebungen im Auflösen mathematischer Aufgaben.

Hr. Gymnasiallehrer Dr. Schneider.

8. Physik: 2 St. Die Lehre vom Gleichgewichte und der Bewegung der Körper. Erläuterungen aus der Chemie.

Derselbe.

9. Geschichte und Geographie: 3 St. Mittlere Geschichte (nach Pütz). Geographie der Länder Europa's.

Der Ordinarius.

*) In Prima befanden sich keine evangelischen Schüler.

SECUNDA.

Ordinarius: Bis nach Neujahr Hr. Oberlehrer Niederstein; von da an Hr. Gymnasiallehrer Dr. Schneider.

1. Lateinische Sprache: Anfangs 8 St. später 7 St. Liv. XXIII. Cic. Or. in L. Catilinam I und II und pro lege Manilia. Lateinische Sprechübungen über den Inhalt des Gelesenen. Schriftliche Uebersetzungen aus dem Deutschen und freiere Uebungen. Wiederholungen aus der Syntax nach Zumpt. Memorirübungen.

Bis nach Neujahr Hr. Oberlehrer Niederstein, dann der Director.

Virgil. Aen. l. V. VI. VII und einige Eclogae.

Bis nach Neujahr Hr. Oberlehrer Niederstein, dann Hr. Oberlehrer Hottenrott.

2. Griechische Sprache: 6 St. *a*) in 4 St. im Winter Xenoph. Anab. VI et VII; im Sommer Herodot VIII, c. 64 bis zu Ende und der Anfang des X. Buches. Syntax nach Buttmann. Uebersetzungen aus dem Deutschen.

Hr. Oberlehrer Hottenrott.

b) in 2 St. Homerische Formenlehre. Hom. Od. I. II. III. V. VI und VII.

Der Director.

3. Hebräische Sprache: 2 St. Anfangsgründe nach Gesenius. Lectüre aus dessen Lesebuch mit beständiger Beziehung auf die Grammatik. Lehre vom Pronomen, Verbum und Suffixum. Mündliche und schriftliche Uebungen im Conjugiren und Analysiren. Vocabeln.

Hr. Religions- und Gymnasiallehrer Dr. van der Bach.

4. Deutsche Sprache: 3 St. Lesung und Erklärung von Prosastücken aus Deycks Sammlung. Aus der Literaturgeschichte: Klopstock und die patriotischen Dichter. Aus der Poetik: die lyrischen und epischen Dichtungsarten mit erläuternder Lectüre; zuletzt wurde Hermann und Dorothea gelesen. Declamation und freie Vorträge. Alle 4 Wochen ein Aufsatz.

Hr. Gymnasiallehrer Dr. Klein.

5. Französische Sprache: 2 St. Gelesen wurden ausgewählte Stücke aus Idelers Handbuche. Schriftliche Arbeiten und Extemporalien. Grammatik nach Knebel. Beendigung derselben und Wiederholung der Regeln über das Pronomen.

Hr. Religions- und Gymnasiallehrer Dr. van der Bach.

6. Katholische Religionslehre: 2 St. *a*) Dogmatik. Beendigung der Lehre von den h. Sakramenten und von den letzten Dingen des Menschen. Repetitionen nach Siemers Handbuch. *b*) Kirchengeschichte. Die erste Periode der Kirchengeschichte. Ueber den Cultus und die Feiertage der jungen christlichen Kirche. Gelesen wurden im Urtexte die Evangelien des Marcus, Lucas, Johannes und ein Theil der Apostelgeschichte.

Derselbe.

7. Evangelische Religionslehre: 2 St. 1. Glaubenslehre. 2. Uebersicht der Kirchengeschichte von Christus bis auf Gregor den Grossen. 3. Im Urtexte wurde gelesen und erklärt das Evangelium des Lucas.

Hr. Pfarrer Uhlenbruck.

8. Mathematik: 4 St. Rechnung mit Potenzen und Wurzelgrössen; Ausziehung der

Quadratwurzel; Proportionen und Progressionen nebst deren Anwendung; Gleichungen des zweiten Grades mit einer und mehrern Unbekannten nebst deren Anwendung zur Auflösung von Aufgaben. — Die Lehre von der Proportionalität der Linien und der Aehnlichkeit der Figuren, von der Proportionalität der Flächen und der Inhaltsbestimmung der Figuren, von der Proportionalität der Linien am Kreise, von den Kreisfiguren und der Ausmessung des Kreises. Vielfache Uebungen im Auflösen geometrischer Aufgaben. Hr. Gymnasiallehrer Dr. Schneider.

9. Physik: 2 St. Die Lehre von den allgemeinen Eigenschaften der Körper, von der Wärme und dem Magnetismus. Erläuterungen aus der mathematischen Geographie. Derselbe.

10. Geschichte und Geographie: 3 St. Alte Geschichte mit Ausschluss der römischen. Geographie von Griechenland, Aegypten und den asiatischen Ländern.
Hr. Oberlehrer Dederich.

TERTIA.

Ordinarius: Hr. Oberlehrer Hottenrott.

1. Lateinische Sprache: 8 St. *a*) in 6 St. Caes. b. g. IV, V und der Anfang von lib. VI. Grammatik nach Zumpt bis zur Syntaxis ornata, eingeübt durch mündliche und schriftliche Uebersetzungen aus Hottenrott's Uebungsbuch Th. IV. Der Ordinarius.
b) in 2 St. Ovid. Metamorph. I, 253 — 387; III, 1 — 130; VI, 146 — 381; VIII, 183 — 259 und 612 — 725; X, 5 — 145. Hr. Candidat Schlaghecken.

2. Griechische Sprache: 4 St. Die Verba in μι und die Verba anomala und einige Hauptpunkte aus der Syntax nach Buttmann. Wöchentlich eine schriftliche Arbeit aus dem Deutschen ins Griechische. Aus Jacobs wurden gelesen: Anecdoten von Staatsmännern und Königen; der grössere Theil der Naturgeschichte; die mythologischen Notizen; die mythologischen Erzählungen und einige von den mythologischen Gesprächen. Der Ordinarius.

3. Deutsche Sprache: 3 St. Die Lehre vom niedern Satzgefüge. Bedeutung und Anwendung der Modi. — Das Wichtigste aus der deutschen Verslehre. — Lectüre und Erklärung von Prosastücken aus Bone's Lesebuch 2. Abthlg. Declamation und freie Vorträge. — Schriftliche Ausarbeitungen theils an die Lectüre geknüpft, theils nach gegebenen, mit den Schülern besprochenen Dispositionen. Bis nach Neujahr Hr. Oberlehrer Niederstein,
dann Hr. Gymnasiallehrer Dr. Klein.

4. Französische Sprache: 2 St. Wiederholung der regelmässigen Zeitwörter. Einübung und Befestigung der syntaktischen Regeln (Knebel's Gramm. §. 69 — 92) theils an den beigegebenen Beispielen, theils durch schriftliche Uebersetzung der betreffenden Aufgaben aus Höchstens Uebungsbuch. Wöchentlich ein Pensum. Lectüre aus Ahn's Lesebuch. Anekdoten wurden ausserdem schriftlich übersetzt und zurückübersetzt, dann memorirt.
Hr. Gymnasiallehrer Dr. Klein.

5. Religionslehre: 2 St. *a*) katholische: Die Lehre von den h. Sakramenten und den letzten Dingen des Menschen. Aus Hirscher's Geschichte Jesu Christi wurden zu

Anfange einer jeden Stunde einige Abschnitte vorgelesen und erklärt. Erklärung der einfallenden christlichen Feste. Hr. Religions- und Gymnasiallehrer Dr. van der Bach.
b) Evangelische. Das Reich Gottes unter dem alten Bunde, nach Thomasius Grundlinien zum Religionsunterrichte. Hr. Pfarrer Uhlenbruck.

6. Mathematik: 4 St. Wiederholung der Rechnung mit Decimalbrüchen und der Buchstabenrechnung. Die Gleichungen des ersten Grades mit einer Unbekannten, nebst deren Anwendung zur Auflösung von Aufgaben. Wiederholung und Erweiterung der Lehre von den Winkeln, Parallelen, Dreiecken und Vierecken; hierauf die Vergleichung der Parallelogramme mit den Dreiecken und die Lehre vom Kreise. Vielfache Uebungen im Auflösen geometrischer Aufgaben. Hr. Gymnasiallehrer Dr. Schneider.

7. Naturgeschichte: 2 St. Die Amphibien und Fische nach Abbildungen. Im Sommersemester: Anleitung zur Bestimmung der Pflanzen und Propädeutik der Mineralogie. Handbuch: Fürnrohr's Grundzüge der Naturgeschichte. Hr. Gymnasiallehrer Dr. Montigny.

8. Geschichte und Geographie: 3 St. Uebersicht der deutschen Geschichte bis auf unsere Zeit. Politische Geographie von Deutschland. Hr. Candidat Schlaghecken.

9. Zeichnen: 1 St. Hr. van Weel.

QUARTA.

Ordinarius: Hr. Gymnasiallehrer Dr. Montigny.

1. Lateinische Sprache: Anfangs 8 St., später 7 St. *a*) 6 St. die syntaxis congruentiae und die Lehre von den Casus, den Gerundien, dem Accus. c. Inf., sowie das Wesentliche vom Gebrauch der Conjunctionen wurde nach der Meiringschen Schulgrammatik gründlich durchgenommen und durch mündliche und schriftliche Uebersetzungen, meistens aus Hottenrott's Uebungsbuch für diese Klasse, praktisch eingeübt. 15 Lebensbeschreibungen aus Corn. Nepos. Einige derselben wurden auswendig gelernt. Der Ordinarius.
b) Anfangs 2 St., später 1 St. Wiederholung der Formenlehre; im Sommersemester ausgewählte Fabeln aus Phaedrus. Hr. Oberlehrer Hottenrott.

2. Griechische Sprache: 4 St. Die regelmässige Formenlehre nach Buttmann. Uebersetzung geeigneter Beispiele aus Fr. Jacob's Elementarbuche. Nach Ostern von Zeit zu Zeit eine schriftliche Uebersetzung aus dem Deutschen. Hr. Oberlehrer Dederich.

3. Deutsche Sprache: 3 St. Die Satzlehre wurde ausführlich durchgenommen, und die Schüler in der Zergliederung und Bildung zusammengesetzter Sätze geübt. Hieran schloss sich die Lehre von der Interpunktion. — Erklärung poetischer und prosaischer Musterstücke; Uebungen in der Declamation. Schriftliche Arbeiten, meistens nach gegebenen Dispositionen. Der Ordinarius.

4. Französische Sprache: 2 St. Wiederholung und festere Begründung der Formenlehre; Einübung derselben durch mündliche und schriftliche Uebersetzungen; Lectüre und Memorirübungen aus Ahn's Lesebuch. Bis nach Neujahr Hr. Gymnasiallehrer Dr. Klein,
dann der Ordinarius.

5. Religionslehre: 2 St. Mit Tertia combinirt.

6. Mathematik: 3 St. Die Rechnung mit Decimalbrüchen. Lehrsätze über die Rechnung mit ganzen Zahlen und Brüchen. Die Elemente der Buchstabenrechnung. Die Lehre von den Winkeln, Parallelen und Dreiecken bis zur Congruenz. Hr. Gymnasiallehrer Dr. Schneider.

7. Naturgeschichte: 2 St. Im Wintersemester die wirbellosen Thiere, besonders die Gliederthiere in systematischer Folge. Im Sommersemester die Organographie der Pflanzen, sodann Erläuterung des Linneschen Systems und Anleitung zur Beschreibung und Bestimmung der Pflanzen. Der Ordinarius.

8. Geschichte und Geographie: 3 St. In Verbindung mit der alten Geographie das Wesentlichste aus der Geschichte der wichtigsten Völker Asiens und Afrikas, der Griechen und der Römer bis auf Constantin d. Gr. Hr. Candidat Schlaghecken.

9. Kalligraphie: 1 St. } Hr. van Weel.
10. Zeichnen: 2 St. }

QUINTA.

Ordinarius: Hr. Religions- und Gymnasiallehrer Dr. van der Bach.

1. Lateinische Sprache: 8 St. Wiederholung der regelmässigen und Einübung der unregelmässigen Formenlehre. Das Nothwendigste aus der Casuslehre. Uebersetzen und Rückübersetzen aus Hottenrotts Uebungsbuch für Quinta. Auswendiglernen von Vocabeln und kleinen Sentenzen. Wöchentliche Pensa und Compositionen. Der Ordinarius.

2. Deutsche Sprache: 5 St. Lectüre aus Bone's Sammlung und Nacherzählen des Gelesenen. Freies Nacherzählen vorzugsweise aus dem Gebiete der Geschichte vorgetragener Gegenstände, die zugleich zu den wöchentlichen schriftlichen Arbeiten benutzt wurden. Die Lehre vom einfachen und zusammengesetzten Satze und die Lehre von der Interpunction. Einiges über Wortbildung. Orthographische Erörterungen, meist an die schriftlichen Arbeiten geknüpft. Declamation. Hr. Oberlehrer Dederich.

3. Französische Sprache: 2 St. Anfangsgründe der französischen Sprache. Uebungen im Dekliniren und Conjugiren. Leseübungen. Uebersetzen und Rückübersetzen aus Ahns Lesebuch. Vocabeln, Pensa. Bis nach Neujahr Hr. Gymnasiallehrer Dr. Klein, dann Hr. Candidat Schlaghecken.

4. Katholische Religionslehre: 2 St. Biblische Geschichte des A. T. Die Schüler wurden angeleitet, aus dem Gelernten die Glaubenspuncte und die Sittenlehren selbst aufzufinden. Aus Overbergs Catechismus die drei ersten Hauptstücke. Samstags wurde die Pericope des folgenden sonntäglichen Evangeliums vorgelesen und kurz erklärt. Sprüche. Schriftliche Arbeiten. Erklärung der einfallenden Festtage. Der Ordinarius.

5. Rechnen: 4 St. Die Rechnung mit gewöhnlichen Brüchen. Einfache und zusammengesetzte Regeldetri. Zins-, Gesellschafts-, Ketten- und Mischungsrechnung. Uebungen im Kopfrechnen. Hr. Gymnasiallehrer Dr. Schneider.

6. Naturgeschichte: 2 St. Einleitung in die Naturgeschichte; die Organe des menschlichen Körpers; sodann die Ordnungen der Säugethiere in systematischer Folge. Vorzeigung von Abbildungen. Hr. Gymnasiallehrer Dr. Montigny.

7. Geographie und Geschichte: 3 St. Politische Geographie Europas. Biographien berühmter Männer. Hr. Oberlehrer Hottenrott.

8. Kalligraphie: 2 St. } Hr. van Weel.
9. Zeichnen: 2 St. }

SEXTA.

Ordinarius: Hr. Gymnasiallehrer Dr. Klein.

1. Lateinische Sprache: 8 St. Einübung der regelmässigen Formenlehre. Uebersetzen und Rückübersetzen aus Hottenrotts Uebungsbuch. Memoriren von Vocabeln und Sentenzen. Wöchentlich zwei Arbeiten in das Reinheft. Compositionen. Der Ordinarius.

2. Deutsche Sprache: 5 St. Lese- und Declamir-Uebungen aus Bones Lesebuch. Der einfache und erweiterte Satz gab Veranlassung, die Schüler mit den verschiedenen Redetheilen, ihrer Bedeutung und Flexion bekannt zu machen. Wöchentlich eine kleine schriftliche Arbeit. Uebungen in der Rechtschreibung. Hr. Gymnasiallehrer Dr. Montigny.

3. Katholische Religionslehre: 2 St. Mit Quinta combinirt.

4. Rechnen: 4 St. Rechnen mit benannten ganzen Zahlen. Einübung der 4 Spezies in Brüchen. Bis nach Neujahr Hr. Oberlehrer Niederstein, dann Hr. Candidat Schlaghecken.

5. Naturgeschichte: 2 St. Die wichtigsten Säugethiere wurden ausführlich beschrieben und in guten Abbildungen vorgezeigt, wobei an die bekannten Arten der Haus-Säugethiere, deren Beschreibung die Schüler meistens schriftlich entwerfen mussten, angeknüpft wurde. Hr. Gymnasiallehrer Dr. Montigny.

6. Geographie und Geschichte: 4 St. Oceanographie, Orographie und Hydrographie. — Erzählungen aus dem Leben grosser Männer des griechischen Alterthums. Bis nach Neujahr Hr. Oberlehrer Niederstein, dann Hr. Candidat Schlaghecken.

7. Kalligraphie: 3 St. Hr. van Weel.

8. Zeichnen: 2 St. Zeichnen nach Vorlegeblättern. Augenmassübungen an der Tafel. Naturzeichnen nach Körpern von senkrechten und wagerechten Linien. Derselbe.

Gesangunterricht.

Wöchentlich 6 St. *a*) Obere Abtheilung: vierstimmige gemischte Chöre. *b*) Untere Abtheilung: die Elemente, Uebungen im Treffen der Töne und zur Ausbildung der Stimme. Einfache Lieder. *c*) Männerchor: vierstimmige Gesänge. — Einübung der Kirchenlieder durch die untere Abtheilung. Hr. Oberlehrer Dederich.

Turnen.

Turnübungen im Sommersemester bei günstiger Witterung 4 mal wöchentlich unter Leitung der Herrn Hottenrott und Dr. Klein. Die ältere Abtheilung (I. II und III) turnte wöchentlich 2 mal, die jüngere (IV. V und VI) 3 mal, nämlich 2 mal für sich allein und 1 mal vereinigt mit der ältern Abtheilung.

Anm. Die evangelischen Schüler der beiden untern Klassen nehmen an dem Religionsunterricht der Pfarrjugend Theil.

II. Chronik des Gymnasiums.

Das Schuljahr wurde am 4. October v. J. in herkömmlicher Weise eröffnet.

An die Stelle des zum Regierungs- und Schulrath bei der Königlichen Regierung und dem Provinzial-Schulcollegium in Königsberg beförderten Herrn Dr. Dillenburger wurde mittelst Allerhöchster Ordre vom 10. September vor. J. der Berichterstatter zum Director des hiesigen Gymnasiums ernannt.

Derselbe war zuerst zu Ostern 1834 zu einer ordentlichen Lehrstelle an dem Collegium zu Neuss berufen worden, wurde dann im Herbst 1841 zum Oberlehrer bei dem Königlichen Gymnasium in Coblenz befördert und im Herbst 1845 in gleicher Eigenschaft an das Königliche Gymnasium zu Aachen versetzt. In dieser letztern Stellung wurde ihm der ehrenvolle Ruf zur Direction des hiesigen Gymnasiums zu Theil. Die feierliche Einführung, zu deren Vollziehung der Königliche Commissarius Herr Regierungs- und Schulrath Dr. Lucas höhern Ortes beauftragt worden war, erfolgte am 15. October v. J., dem Geburtstage Seiner Majestät des Königs, und so wurde dieser Tag für die Schule zu einem bedeutungsvollen Doppelfeste. Nach einem feierlichen von dem Religionslehrer der Anstalt gehaltenen Hochamte fand um eilf Uhr in der Aula des Gymnasiums die Schulfeier statt. Nach dem Vortrage geeigneter Gesänge und verschiedener patriotischer Gedichte durch die Schüler hielt der Königliche Kommissarius die eigentliche Festrede, in welcher er die ausgezeichneten Eigenschaften des Geistes und des Gemüthes Seiner Majestät des Königs, so wie seine hohen Verdienste um die Anbahnung und Begründung freierer politischer Zustände rühmte und dann in ausführlicher, durch mannigfache Beispiele der Geschichte begründeter Darstellung das Verhältniss der Wissenschaft und der Schule zu der neuern

Entwickelung des Staates beleuchtete. Nach dieser Rede verpflichtete er den neu ernannten Director unter Hinweisung auf den früher geleisteten Diensteid mittelst Handschlag und überreichte ihm unter geeigneter Ansprache die von Seiner Majestät dem Könige vollzogene Bestallung. Alsdann nahm der Director das Wort und sprach nach einigen einleitenden Bemerkungen in kurzer Rede über das Wesen der Gymnasialbildung überhaupt und über die philologische Bildung des Gymnasiums insbesondere *) (s. unten). Die Schulfeier schloss mit einem dreimaligen kräftigen Lebehoch auf Seine Majestät den König und dem Liede „Heil dir im Siegeskranz."

Nachmittags zwei Uhr fand ein Festmahl statt, an welchem ausser dem Königlichen Kommissarius, dem neuen Director und dem gesammten Lehrercollegium viele Bürger der Stadt Antheil nahmen. Die ganze Feier wird auf alle diejenigen, welche derselben beigewohnt haben, einen wohlthuenden Eindruck gemacht haben; sie wird namentlich die Ueberzeugung neu befestigt haben, dass der Mann, welcher einst dem Gymnasium als erster Director desselben in segenreicher Wirksamkeit so nah verbunden war, auch in seiner jetzigen höhern Stellung ihm fortwährend die lebendigste Theilnahme bewahren und diese Theilnahme auf die vorgesetzten Behörden übertragen wird, und es wird auch das Lehrercollegium, das zum Theil die mühsame Entwickelung des Gymnasiums unter mannigfachem Drucke durchlebt hat, dadurch zu neuem Muthe und zu bessern Hoffnungen erfrischt worden sein.

Für die gewissenhafte Thätigkeit, mit welcher Herr Oberlehrer Dederich die Directorialgeschäfte bis zur Einführung des neuen Directors wahrgenommen hatte, wurde demselben von Seiten des Königlichen Provinzial-Schulcollegiums gebührende Anerkennung zu Theil.

Das erste Amtsjahr des jetzigen Directors ist nicht ohne schweres Unglück vorübergegangen. Schon im Januar d. J. erkrankte Herr Oberlehrer Niederstein zu grossem Leidwesen seiner Collegen und seiner zahlreichen Freunde sehr bedenklich, und es konnte derselbe in Folge dieser Erkrankung im Laufe des Schuljahres seine Stunden nicht wieder übernehmen.

Einen schweren Verlust erlitt die Stadt und mittelbar auch das Gymnasium durch den am 18. März d. J. erfolgten Tod des Herrn Pfarrers Wolberg. Die Lebendigkeit und Frische seines Geistes, sein rastloser Eifer in der mannigfachsten Thätigkeit und die Geradheit und Offenheit seines Wesens hatten diesem hochverdienten Manne in weitem Kreise rühmlichste Anerkennung und grossen Einfluss verschafft. Um das Gymnasium, zu dem er in frühern Jahren als Religionslehrer in unmittelbarer Beziehung stand, hat er sich auch als Mitglied und später als Präses des Gymnasialverwaltungsrathes bleibende Verdienste erworben. Mit welchem Eifer er namentlich für die Wiedererlangung des dem Gymnasium und seinen Stipendienfonds in trüben Zeiten entzogenen Vermögens gewirkt hat, und wie sehr er stets bemüht gewesen ist, diese Fonds der Schule seiner Vaterstadt zu erhalten, werden besonders diejenigen Männer zu würdigen wissen, welche mit ihm zu gleichem Zwecke thätig gewesen sind.

In den letzten Herbstferien starb an den Folgen eines nervösen Fiebers ein braver und hoffnungsvoller Schüler, der Tertianer Wilhelm Troost aus Emmerich.

Zu Anfang des Schuljahres begann mit Genehmigung der vorgesetzten Behörde der Candidat des höhern Schulamtes Herr Wilhelm Schlaghecken aus Esserden bei Rees die Abhaltung des vorschriftmässigen Probejahres. Nach der Erkrankung des Herrn Niederstein wurde derselbe zu umfassenderer Thätigkeit für das Gymnasium herangezogen (s. den Abschnitt über Lehrverfassung). Es konnte der Direction nur willkommen sein, auf diese Weise ohne erhebliche Vermehrung der Lasten der übrigen Lehrer, deren Kräfte ohnediess schon in hohem Masse in Anspruch genommen waren, den Unterricht in regelmässigem und ungestörtem Gange zu erhalten.

Am 24. April d. J. führte Herr Religionslehrer Dr. van der Bach 23 Schüler zur ersten heil. Kommunion.

---

*) Aus der Rede des Directors bei seiner Einführung.

Das Gymnasium ist bekanntlich in dem Gesammtorganismus des Schulwesens das Mittelglied zwischen der Volksschule und der Universität. Das Gymnasium ist daher allerdings in gewissem Sinne eine Vorbereitungsschule für die wissenschaftlichen Studien der Universität. Aber es will deshalb nicht zu den einzelnen Fächern der Universität fachmässig vorbereiten. Es will nicht den Juristen bloss zum Juristen, den Theologen bloss zum Theologen u. s. w. erziehen. Das Gymnasium will und soll eben diese Einseitigkeit, diese Beschränktheit, die zur Herrschaft gelangt die edlern Blüthen im geistigen Leben der Menschheit vernichten würde, es will und soll diese, ich trage kein Bedenken mich des Ausdrucks zu bedienen, diese Barbarei verhüten. Das Gymnasium will edle Gesammtbildung, höhere Menschenbildung, es will eine Bildung als ein gemeinsames Höheres für alle besonderen Richtungen, es will sittlich religiöse Veredlung und Vervollkommnung, es will Erweckung, Entwickelung, Stärkung, Schärfung aller höhern Seelenkräfte, es will mit einem Worte das, was die Griechen sehr bezeichnend Kalokagathie nannten. Dadurch nimmt das Gymnasium, auch abgesehen von seinem Verhältniss zur Universität, eine sehr bedeutungsvolle Stellung zum Leben überhaupt ein. Darin liegt die Hoheit, die Würde des Gymnasiums.

Welcher Mittel der Erziehung und des Unterrichtes bedient sich denn nun das Gymnasium zu Erzielung solcher Bildung? Ich darf annehmen, dass dieses allen hier Anwesenden und allen Bewohnern dieser Stadt, die den Werth des Besitzes eines vollständigen, wohl organisirten Gymnasiums unbefangen zu würdigen wissen, hinreichend bekannt ist. Diese alle werden der unter ihren Augen neu erstandenen Anstalt gebührende Beachtung gewidmet haben, und sie werden es daher insbesondere auch erkannt haben, wie zwar der vollständige Gymnasialunterricht, fern von Einseitigkeit, von einer reichen Mannigfaltigkeit edler Wissenschaften getragen wird, wie aber auch noch immer die alten Sprachen und die altklassische Litteratur einen wesentlichen und rücksichtlich der darauf verwandten Zeit und Kraft sogar den vorherrschenden Bestandtheil des gesammten Unterrichts ausmachen. Dies Letztere ist vielfach angefochten worden. Ich denke nicht an diejenigen, die da fragen: Wozu nützt mir das in meinem Fache? Wer also fragt, mit dem ist

nicht zu rechten. Er hat keinen Sinn für höhere Geistesbildung, er hat keine Ahnung von dem, was das Gymnasium will und soll. Er ist ein einseitiger Fachmann. Es ist tausendmal gesagt und nachgewiesen worden, dass, wie Sprachstudien überhaupt, so insbesondere das Studium der alten Sprachen wegen ihrer Klarheit und Kraft, wegen der Schärfe und Genauigkeit, mit der sich alle logischen Beziehungen des Gedankens in denselben ausprägen, in hohem Grade geeignet sei, die Kräfte des Geistes, vorzüglich aber die Kraft des Denkens zu wecken, zu stärken, zu schärfen; es ist tausendmal gesagt und nachgewiesen worden, wie die Meisterwerke der altklassischen Litteratur nach Inhalt und Form im höchsten Grade geeignet seien, den Sinn für alles Schöne und Grosse und Hohe zu bilden. Und in der That, zu allen Zeiten haben Tausende aus diesem frischen, lautern Quell geistige Labung, Kraft und Stärke getrunken und gerade die edelsten und gebildetsten Geister haben der vollendeten Schönheit dieser Meisterwerke am eifrigsten gehuldigt. Es ist eine unzweifelhafte Thatsache, dass die moderne europäische und namentlich die deutsche Geistesbildung wesentlich in der klassischen Bildung wurzelt, dass sie bisheran durch diese sich erfrischt und gekräftigt hat. Wer wagt es zu behaupten, dass sie dieser Erfrischung und Kräftigung in Zukunft nicht bedürfen wird?

Aber, diese philologische Bildung des Gymnasiums, so hat man hin und wieder gesagt, ist eine heidnische, unchristliche, dem Christenthum feindliche. Wenn dem so wäre, wenn in der That jene viel verbreitete Verachtung des Heiligen, wenn jene viel verbreitete Flachheit, die aller tiefern Religiösität entblösst ist, wenn jener geistige Hochmuth, jener Dünkel, der von jeher die fruchtbarste Quelle der Gottlosigkeit war, wenn diese Uebel durch die philologische Bildung des Gymnasiums und nicht vielmehr trotz derselben und aus ganz andern Ursachen erzeugt würden, dann, ja dann könnte es keinem Zweifel unterliegen, dass dieser philologische Unterricht aus dem Gymnasium ausgerottet werden müsste.

Allein ich frage zunächst: Ist denn die Kirche selbst je eine Feindin und nicht vielmehr eine eifrige Freundin und Helferin dieser Studien gewesen? Sind nicht gerade kirchliche Anstalten in den finstersten Jahrhunderten der Barbarei und der Rohheit die stillen Zufluchtstätten dieser Studien gewesen und so treue Bewahrerinnen dieser altklassischen Bildung geworden? Und hat es nicht zu allen Zeiten Männer von tief christlichem Geiste gegeben, die zugleich die eifrigsten Förderer dieser Studien waren?

Ich frage ferner: Ist denn in der That Irreligiösität und Gottlosigkeit der Charakter der alten Welt? Sind nicht vielmehr die edelsten Meisterwerke des Alterthums von dem Geiste tiefster Frömmigkeit, von dem Bewusstsein der Abhängigkeit aller menschlichen Dinge von höherer, heiliger, von göttlicher Macht durchdrungen? Wer absehend von der bunten Mannigfaltigkeit der einzelnen Mythen zu dem innersten Kern, zu der tiefsten Grundidee der homerischen Gesänge vordringt, der wird eben jenen Gedanken der Leitung und Regierung aller Dinge durch die Gottheit überall hervortreten, er wird diesen Gedanken als die höchste, alle Theile dieser herrlichen Gesänge durchdringende, das Ganze derselben beherrschende Idee erkennen. Und wer kennt nicht die kindlich innige Frömmigkeit und Gläubigkeit des Vaters der Geschichte, des

Herodot, der in allen Erscheinungen des Lebens, in den grössten, wie in den kleinsten, das mächtige Walten der Gottheit findet? Doch ich verliere mich in einzelne Begründung und ich habe Kürze versprochen. Ich verzichte auf weitere Ausführung meines Gedankens und möchte Ihnen nur noch ein Wort zurufen aus einem Dichter, der, wenn eine gründlichere Erörterung der von mir angeregten Frage statthaft wäre, wegen seines frommen Sinnes und seines sittlichen und religiösen Ernstes, hier eine bedeutende Stelle einnehmen müsste, ich meine das Wort der sophokleischen Antigone:

Nicht Zeus hat diess Verbot erlassen,
Nicht hielt ich dein Geheiss für also machtvoll,
Dass es dem Sterblichen gestatte, der Götter ungeschriebene,
Unerschütterliche Gesetze zu überschreiten.

So antwortete muthig im Angesicht des Todes die Heldenjungfrau dem Tyrannen, gegen dessen Tod drohendes Verbot sie eine heilige Pflicht der Religion an dem gefallenen Bruder vollzogen hatte.

Ich frage nun: Ist das Irreligiösität und Gottlosigkeit? Ist das tiefe Gottesbedürfniss des Alterthums, ist das Vorwalten des religiösen Sinnes in allen tiefern und gediegenern Geistern des Alterthums dem Christenthum feindlich?

Ich frage endlich: Sollte jener Geistesdünkel, der von Gott entfernt und zu hochmüthiger Selbstvergötterung führt, sollte jene Hohlheit und Flachheit, die ohne sich an die Erfahrung, an das Gegebene hingeben und in dasselbe vertiefen zu können, Alles aus sich selbst heraus construiren möchte, die ohne tiefere Forschung und Kenntniss über Alles zu sprechen sich erdreistet und Alles zu wissen wähnt, sollte die daraus entstehende heillose Begriffsverwirrung, über die in unserer Zeit so oft geklagt wird, durch den Geist des Alterthums erzeugt und gefördert werden, des Alterthums, das den Bruch zwischen Geist und Natur, von dem die moderne Philosophie ausgeht, nicht kennt, sondern dem gerade unbefangene Hingebung an die Natur wesentlich eigenthümlich ist? Sollten diese Uebel nicht vielmehr durch den Missbrauch und durch gewisse Entartungen moderner Philosophie erzeugt und gefördert worden sein, und sollte nicht neben den göttlichen Lehren des Christenthums auch der Geist des Alterthums, sollte nicht namentlich griechische Einfachheit und Klarheit, sokratische Besonnenheit und Bescheidenheit als kräftiges Gegengift gegen jene Uebel wirken können?

Wir feiern heute ein patriotisches Fest. Ich nehme es gern als ein Glück verkündendes Vorzeichen hin, dass dieses Fest auch mein Fest geworden ist. Ich erkenne gern darin die ernste Mahnung, dass dieses Gymnasium, wie es berufen ist zu sittlich religiöser Veredlung und wissenschaftlicher Ausbildung seiner Zöglinge, so auch in die jugendlichen Herzen das heilige Gefühl der Vaterlandsliebe pflanzen soll, dass es seine Zöglinge erziehen soll zu unerschütterlicher Treue gegen den König, zu politischer Besonnenheit und Weisheit, zu jenem freien Gehorsam gegen das Gesetz, der nicht aus knechtischem Sinn und aus Feigheit erwächst, sondern der gerade den schönsten Schmuck des wahrhaft freien Mannes bildet, des freien Mannes, der nicht

in stolzem Dünkel in seinem Ich das Gesetz der Welt findet, der es als eine höhere sittliche Ordnung und als göttliche Nothwendigkeit erkannt hat, dass das einzelne Interesse, das subjectire Wollen und Trachten sich dem Wohle des Ganzen hingeben und unterordnen soll. Reich sind die Mittel des Gymnasiums zu Erzielung solcher patriotischer und politischer Bildung. Reich sind namentlich die Mittel, die auch zu diesem Zwecke das klassische Alterthum darbietet. Da finden Sie ein herrlich Volk, das vielfach getheilt, durch innere Zwietracht und Fehde eine Beute des schlauen Eroberers wurde. Welche Mahnung zu Eintracht und Frieden und Einigung unter allen Theilen des Vaterlandes! Da finden Sie einen Staat, der nach dem herrlichsten Aufschwung in dem Streben nach Entwickelung der Volksfreiheit alle Schranken und alles Mass überschritt und durch zügellose und wilde Demokratie ins Verderben stürzte. Welche Mahnung zu politischer Besonnenheit und Mässigung. Da finden Sie Gesetzgeber, die den Staat nicht auf dem schwachen Grunde hohler Theorieen und idealer Abstraktionen bauten, sondern gross waren durch lebendige Auffassung des wirklichen Lebens, des wirklichen Volksbedürfnisses, der historischen Nothwendigkeit. Da finden Sie die zahlreichsten Beispiele innigster Vaterlandsliebe, heldenmüthigster Tapferkeit, heroischer Selbstaufopferung. Als die vierhundert Spartaner unter Leonidas im heiligen Kampfe für das Vaterland gefallen waren, da liess man auf ihr Grab die einfache, aber inhaltschwere Inschrift schreiben:

O Fremdling, melde den Lacedämoniern, dass wir hier ruhen, gehorsam ihrem Gebote.

Sie ruhen, denn sie liebten ihr Vaterland mehr als ihr Leben; sie ruhen, denn sie erlagen im Heldenkampfe, so wenige gegen viele hundert Tausende; sie ruhen gehorsam dem Gesetze des Vaterlandes.

So mögen denn aus den Zöglingen dieser Anstalt zu jeder Zeit fromme, gottesfürchtige Männer erwachsen, edle und eifrige Förderer der Wissenschaften, treue Bürger des Vaterlandes. Möge Gott der Allmächtige, der Alles leitet und regieret, dessen allumfassendem Geiste auch diese Stunde nicht entgeht, möge Gott segnen die Eltern und diese ihre Kinder, die Zöglinge dieser Anstalt, möge er segnen meine hochverehrten Amtsgenossen, deren eifriges Wirken in ihrem mühevollen Beruf nach allen Seiten hin rühmlichst anerkannt ist, möge er segnen meine schwache Kraft, möge er segnen die hohen Staatsbehörden, denen die Leitung der Jugendbildung anvertraut ist, möge er segnen und lange erhalten den König, den er uns in bedrängten, sturmbewegten Zeiten zu Schutz und Schirm geschenkt hat, dem ich hier aus vollem Herzen ein lautes dreimaliges Hoch darbringe.

III. Statistische Nachrichten.

Das Schuljahr wurde eröffnet mit 155 Schülern.
Neu aufgenommen wurden im Laufe des Schuljahres 3 Schüler.
Also besuchten die Schule im Ganzen 158 Schüler.

Ausgeschieden sind im Laufe des Schuljahres 8.

Also verbleiben am Schlusse 150 Schüler.

Davon befinden sich in Prima 23, in Secunda 19, in Tertia 20, in Quarta 25, in Quinta 28, in Sexta 35.

Der im vorigen Jahre nach Anfertigung der schriftlichen Prüfungsarbeiten erkrankte Abiturient Johann Kühnen aus Xanten (21 Jahre alt, 2 Jahre in Prima) wurde am 16. October vor. J. unter dem Vorsitz des Königlichen Kommissarius Herrn Regierungs- und Schulrathes Dr. Lucas nachträglich geprüft und erhielt das Zeugniss der Reife. Derselbe studirt Theologie in Bonn.

Die diessjährige mündliche Abiturientenprüfung wurde, gleichfalls unter dem Vorsitz des Herrn Regierungs- und Schulrathes Dr. Lucas, am 3. und 5. August abgehalten. Von den neun Abiturienten, welche sich derselben unterzogen hatten, erhielten acht das Zeugniss der Reife, nämlich

1) Clemens Block aus Emmerich, 21 J. alt, 2 J. in Prima, wird Theologie in Bonn studiren.
2) Hermann Fugmann aus Keppeln, 20 J. alt, 2 J. in Prima, wird Theologie in Münster studiren.
3) Jakob te Kamp aus Emmerich, 22 J. alt, 2 J. in Prima, wird Medizin in Bonn studiren.
4) Peter van de Loo aus Kessel, 23 J. alt, 2 J. in Prima, wird Theologie in Münster studiren.
5) Johann Nass aus Haldern, 23 J. alt, 2 J. in Prima, wird Theologie in Münster studiren.
6) Gerhard Ressing aus Rees, 21 J. alt, 2 J. in Prima, wird Theologie in Münster studiren.
7) Mathias Tissen aus Weeze, 21 J. alt, 3 Semester Primaner des hiesigen, und ungefähr 1 Sem. Primaner des Gymnasiums in Münster, wird Theologie und Philologie in Münster studiren.
8) Johann Verweyen aus Wisselward, 20 J. alt, 2 J. in Prima, wird Theologie in Münster studiren.

Die Bibliothek wurde aus der etatsmässig bestimmten Summe angemessen vermehrt.

Für das physikalische Kabinet ist ein elektrischer Telegraph nebst dazu gehörigem Signalapparat bestellt.

An Geschenken, wofür hiermit der gebührende Dank öffentlich ausgesprochen wird, erhielt das Gymnasium

Durch das Königliche Provinzial-Schulcollegium

1) Lange, die neue Zeit und der Geschichtsunterricht. 2) Firmenich, Germaniens Völkerstimmen. 6. Lieferung vom 2. Bande. 3) Gerhards Archäologische Zeitung. 7. Jahrgang. 4) Haupts Zeitschrift für deutsches Alterthum. 1. Heft vom 8. Bande.

Von Herrn Dr. Mehler, einem ehemaligen Schüler des Gymnasiums

Xenophontis Convivium. Ed. et annotationes criticas adiecit E. Mehler, Phil. Doct. Lugd. Bat. 1850.

Von der Verlagshandlung von Karl Wiegandt in Berlin

Flora von Nord- und Mittel-Deutschland. Bearb. v. Dr. August Garcke. Berlin 1849.

Von dem Herrn Ober-Postdirector Horn

Eine Büste Sr. Majestät des Königs.

Von Herrn van Treeck

Eine Partie Münzen (zum Theil werthvolle Silbermünzen).

Von Herrn Groothuysen, Bürgermeister in 's Heerenberg:

Ein Stück versteinertes Holz.

Auch haben wir dem Herrn Apotheker von Gimborn unsern verbindlichsten Dank für die Freundlichkeit und Bereitwilligkeit abzustatten, mit welcher er verschiedene wichtige Präparate aus seinem Laboratorium für den Unterricht in der Physik lieferte.

IV. Schluss des Schuljahres.

Oeffentliche Prüfungen.

Mittwoch den 28. August.

Vormittags 9 Uhr.

Sexta. Religionslehre Hr. R. L. Dr. van der Bach.
Latein Hr. G. L. Dr. Klein.
Rechnen Hr. Candidat Schlaghecken.

Quinta. Latein Hr. Dr. van der Bach.
Geographie Hr. O. L. Hottenrott.
Naturgeschichte Hr. G. L. Dr. Montigny.

Nachmittags 3 Uhr.

Quarta. Latein Hr. Dr. Montigny.
Mathematik Hr. G. L. Dr. Schneider.
Geschichte Hr. Candidat Schlaghecken.

Tertia. Religionslehre Hr. Dr. van der Bach.
Griechisch Hr. Hottenrott.
Französisch Hr. Dr. Klein.

Donnerstag den 29. August.

Vormittags 9 Uhr.

Secunda. Deutsch Hr. Dr. Klein.
Physik Hr. Dr. Schneider.
Griechisch (Homer) der Director.

Prima. Geschichte Hr. O. L. Dederich.
Latein (Horaz) der Director.

Nachmittags 3 Uhr.

Schlussfeier.

Gesang.

Declamation.

Emil Grambusch Sextaner: Der Peter in der Fremde von Eberhard.

Johann Maria Swertz Sextaner: Heldenwunsch von Castelli.

Leonhard Müller Quintaner: Graf Richard ohne Furcht von Uhland.

Theodor Hagen Quintaner: Der Sänger von Göthe.

Anton de Waal Quartaner: Der Kampf im Finstern von Eberhard.

Theodor Franzen Tertianer: Der Taucher von Schiller.

Carl Vogel Tertianer: Adieux au collège de Belley par Lamartine.

Gustav Schröder Obersecundaner: Das Ideal und das Leben von Schiller.

Gesang.

Rede des Primaners Rump: Grosse Geistesgaben erhalten erst durch die sittliche Güte des Characters wahren Werth.

Lateinische Rede des Abiturienten van de Loo: De Spartanorum institutione.

Rede des Abiturienten Ressing: Welche Ansicht sollen wir vom Leben gewinnen, und wie lebt man ihr gemäss?

Gesang.

Entlassung der Abiturienten durch den Director.

Gesang.

Freitag den 30. August.

Vormittags 9 Uhr.

Feierliches Hochamt und Te Deum; hierauf Vertheilung der Censuren.

Die Anmeldungen zu der Ferienbeschäftigung der Schüler der drei untern Klassen wird Herr Oberlehrer Hottenrott in den ersten Tagen der Ferien entgegennehmen.

Das neue Schuljahr beginnt Montag den 7. October. Neu eintretende Schüler haben sich Freitag und Samstag den 4. und 5. October Vormittags von 9 bis 12 Uhr, mit den erforderlichen Zeugnissen versehen, bei der Direction zu melden.